Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten Nicht aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 3 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellengesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 30 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis, Kamen.

Nr. 201 (1. Blatt) | Freitag, den 28. August 1925 | 53. Jahrgang.

Lohnbewegungen — Aussperrungen — Ausstände.

Die vier Bergarbeiterorganisationen zum Lohnstreit in dem Ruhrbergbau.

Die Vertreter der vier Bergarbeiterorganisationen haben in einer längeren Aussprache in Essen erneut zum Lohnstreit Stellung genommen und ein Schreiben an den Reichsarbeitsminister gerichtet, in dem sie schärfsten Protest gegen die unberechtigte Behandlung der Bergarbeiter hinsichtlich der Entlohnung und die darin zum Ausdruck gekommene Zurücksetzung zu anderen Berufen einlegen. Sie ersuchen deshalb den Reichsarbeitsminister, den Schiedsspruch nicht für verbindlich zu erklären.

Zum Lohnkonflikt im Baugewerbe.

In den gestrigen Verhandlungen in Berlin zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern im Baugewerbe wurde von den Vertretern der Arbeitgeberverbände zugesagt, daß den Hilfsarbeitern 2 bis 3 Pfg. Erhöhung die Stunde zugestanden werden solle. Die Löhne der Tiefbauarbeiter waren in später Abendstunde noch nicht durchgeprüft worden. Nach diesem letzten Angebot zogen die beiden Parteien sich zu einer letzten Beschlußfassung zurück.

Eine Erklärung der Arbeitgeberverbände.

Die wichtigsten Spitzenverbände der deutschen Unternehmer haben in einer gemeinsamen Erklärung zu den Arbeitskämpfen im Baugewerbe Stellung genommen. Die Lohnerhöhungen im Baugewerbe würden, so heißt es da, über das Baugewerbe hinaus den Lohnstand und damit entscheidend den Preisstand beeinflussen. Nach Lage der Gesamtwirtschaft wie der Bauwirtschaft sei daher eine Lohnerhöhung unmöglich, sie würde zum Zusammenbruch zunächst der Bauwirtschaft und weiter in ihrer Fortwirkung auf Industrie, Handel und Handwerk zu neuen Lohnforderungen und Preiserhöhungen führen. Nicht Erhöhung der nominellen Lohnziffern, sondern nur Steigerung und Verbilligung der Produktion und damit Stärkung der Kaufkraft kämen letzten Endes Verbrauchern und Arbeitnehmern zugute.

Zu dieser Kundgebung bemerkt der „Vorwärts": Wenn es zu einer allgemeinen Stilllegung im Baugewerbe komme, wenn die Bauunternehmer tatsächlich die gültigen Verträge brechen und die Bauarbeiter aussperren sollten, dann würde es nicht bei der Stillegung der Bau- und Baustoffindustrie bleiben. Das Baugewerbe ist ein Schlüsselgewerbe. Die wirtschaftlichen Zusammenhänge und Verknüpfungen sind derart, daß sich über kurz oder lang die Folgen auch in den anderen Industrien auswirken würden. Der A. D. G. B. hat von vornherein keinen Zweifel daran gelassen, die gesamte finanzielle Kraft der organisierten Arbeiterschaft zur Unterstützung der Bauarbeiter in Bewegung zu setzen. Die Einheitsfront der Unternehmerverbände wird unweigerlich die Einheitsfront der Arbeiterorganisationen im Gefolge haben.

Abbruch des Schlichtungsverfahrens im Lohnkonflikt der Reichsbahn.

Die Schlichtungskommission tagte gestern unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters a. D. Dr. Böthen in Berlin von vormittags 11 Uhr bis nach 10 Uhr abends. Als die Arbeitnehmervertreter erkannten, daß ihrer Forderung auf allgemeine Lohnerhöhung in dem Schiedsspruch nicht entsprochen werden würde, sondern daß die von der Reichsbahn vorgeschlagene Angliederung der Löhne an die Löhne der gleichartigen Industrien Aussicht auf Annahme hatte, verließen ihre Vertreter in der Schlichtungskammer kurz vor der Abstimmung die Sitzung. Sie erklärten, daß sie in dem Verlaufe der Verhandlungen keinen regulären Gang erblickten, wie er sonst üblich sei, daher könnten sie nicht annehmen, daß ein Schiedsspruch zu Stande käme, der den Verhältnissen und der wirtschaftlichen Lage Rechnung trage. Die Arbeitnehmerbeisitzer müßten daher ihre Mitarbeit an dieser Spruchkammer einstellen. Durch dieses Verhalten der Arbeitnehmerbeisitzer wurde das Schiedsgericht gesprengt, bevor es einen Schiedsspruch gefällt hatte.

Die Lohnbewegung bei der Reichspost.

Die Verhandlungen, die im Reichspostministerium über die Lohnforderungen der Post- und Telegraphenarbeiter stattfanden, haben zu keinem Ergebnis geführt. Sie sind auf heute nachmittag vertagt worden.

Der Seemannsstreik im britischen Reich.

Einer Reutermeldung zufolge nimmt der Schiffahrtsstreik in Durban einen bedrohlichen Umfang an.

Beginn des amerikanischen Bergarbeiterstreiks.

Der Präsident des amerikanischen Bergarbeiterverbandes hat die Einstellung der Arbeit in den Kohlengruben auf den 1. Sept. angeordnet.

Die Preissenkungen.

Dringende Eingaben.

Der Magistrat der Stadt Königsberg hat angesichts des stetigen Steigens der Preise dringende Eingaben an den Reichswirtschaftsminister und an die Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft gerichtet. Der Deutsche Städtetag ist aufgefordert worden, in gleicher Richtung ebenfalls bei der Reichsregierung vorstellig zu werden.

Von Drohungen zu energischen Handeln.

Unter dem Vorsitz des Staatssekretärs Trendelenburg wurde gestern im Reichswirtschaftsministerium in Berlin mit den Vertretern der Gewerkschaften, Beamtenverbände und Konsumvereine über die Preisabbauaktion der Reichsregierung verhandelt. Ministerialdirektor Schäffer erklärte, daß die Regierung bisher die Kartellgesetze im wesentlichen nur als Drohmittel verwandt habe. Nun beabsichtige die Regierung, das bisher in der Scheide bewahrte Schwert energisch zu gebrauchen. Bei etwa 40 Kartellen seien nach Auffassung des Reichswirtschaftsministeriums Preisverteuerungen mit Klauseln zur Ausbeutung der autonomen Zölle vorhanden. Es wurde ferner noch in Aussicht gestellt, daß die Regierung die Ermäßigung der Umsatzsteuer in der Preiskalkulation der Wirtschaft kontrollieren werde. Die Auffassung der Gewerkschaftsvertreter, daß, wenn es in kurzer Zeit nicht gelinge, die preisverteuernden Wirkungen der jüngsten Wirtschaftsgesetze aufzuheben, schwere soziale Kämpfe um die Erhaltung des Reallohnes unvermeidlich sein werden.

Die Beschlüsse der Reichsregierung.

Die Reichsregierung hat unter Mitwirkung des Reichspräsidenten hinsichtlich der allgemeinen Preisbildung einstimmig folgende Beschlüsse gefaßt.

Gegen die Auswüchse des Kartellwesens.

1. Gegen alle Bedingungen und Abreden, die unmittelbar oder mittelbar zu einer Steigerung der Preise oder zur Aufrechterhaltung übersteigerter Preise führen, und die von Kartellen, Syndikaten und gleichartigen Zusammenschlüssen oder von einflußreichen Einzelunternehmungen ausgehen, werden künftig alle Machtmittel der Verordnung gegen Mißbrauch wirtschaftlicher Machtstellung vom 2. November 1923 (Kartellverordnung) in Anwendung gebracht werden und zwar auch dann, wenn diese Kartelle usw. sich nur auf Teile des Reichsgebiets, zum Beispiel nur auf einzelne Länder und Gemeinden erstrecken.

Falls die Durchführung dieser Maßnahmen zeigt, daß kein genügender Erfolg eintritt, wird die Reichsregierung den gesetzgebenden Körperschaften eine entsprechende Verschärfung der Kartellverordnung vorschlagen.

Insbesondere wird dazu eine Abänderung der genannten Verordnung derart in Aussicht genommen, daß im Verkehr mit Lebensmitteln Verträge oder Beschlüsse der in § 1 der genannten Verordnung bezeichneten Art von jedem Beteiligten auch ohne wichtigen Grund fristlos gekündigt werden können, wenn sie Verpflichtungen über die Art der Preisfestsetzung oder die Forderung von Preisen für Lebensmittel enthalten.

Die freie Konkurrenz.

2. Das Reich wird mit den Ländern und Gemeindeverbänden in Verbindung treten, damit bei Vergebung von öffentlichen Aufträgen die freie Konkurrenz im vollen Umfange wieder zur Geltung kommt.

Vereinbarungen, die die freie Konkurrenz bei öffentlichen Versteigerungen und öffentlichen Ausschreibungen zu beeinträchtigen geeignet sind, sollen gesetzlich unter Strafe gestellt werden.

Aufhebung der Geschäftsaufsicht.

3. Den gesetzgebenden Körperschaften wird ein Gesetzentwurf zur Aufhebung der Geschäftsaufsicht, die mit Bekanntmachung vom 14. September 1916 zur Abwendung des Konkurses eingeführt worden war, unter gleichzeitiger Abänderung der Konkursordnung vorgelegt werden.

Die Bewirtschaftung öffentlicher Gelder.

4. Die öffentlichen Gelder des Reiches werden so bewirtschaftet werden, daß nicht nur keine Gefahr einer Steigerung der Privatgeldsätze entsteht, vielmehr der Antrieb für ihre Senkung gegeben wird. Mit den anderen öffentlichen Geldgebern, insbesondere den Ländern und Gemeinden, wird das Reich in Verbindung treten, um die gleichen Grundsätze bei der Ausleihung öffentlicher Gelder an diesen Stellen zu gewährleisten.

Die Reichsregierung fordert die gesamte Bevölkerung, Produzenten und Konsumenten auf, im eigenen Interesse die eingeleitete Gesamtaktion zur Verbilligung der Lebenshaltung der Bevölkerung zu unterstützen. Die Spitzenorganisationen der Wirtschaft haben bereits zugesagt, ihren ganzen Einfluß dafür einzusetzen, daß die Auswirkung der Steuerermäßigung, besonders der Ermäßigung der Umsatzsteuer auf 1% in den Preisen zum Ausdruck kommt. Von den Ländern und Gemeinden erwartet die Reichsregierung weitestgehende Unterstützung. Die zuständigen Ressorts werden Verhandlungen in diesem Sinne aufnehmen.

Das Reichsbankdirektorium hat dazu heute folgenden Beschluß gefaßt: Das Reichsbankdirektorium ist den Maßnahmen und Absichten der Reichsregierung in der Richtung eines Preisabbaues in vollem Umfange beigetreten und wird der Durchführung derselben in seinem Dienstbereich jede nur mögliche Unterstützung leisten. Insbesondere wird die Reichsbank bei ihrer Kreditpolitik auf Auswüchse der Kartelle und Preiskonventionen systematisch Acht geben und erforderlichenfalls entsprechende Maßnahmen ergreifen.

Die deutsche Antwort in Paris.

Der deutsche Botschafter von Hoesch hat gestern nachmittag 6,30 Uhr in Paris dem französischen Außenminister Briand die deutsche Antwort auf die französische Demarche in Berlin in der Sicherheitsfrage überreicht. Die Antwort, die sehr kurz ist und knapp eine Seite umfaßt, wird am Sonnabend früh in Berlin und Paris zur Veröffentlichung gelangen.

*

Schnell und „sehr kurz" hat die deutsche Regierung geantwortet. Die Arbeit des geriebenen Advokaten Briand enthält in Wirklichkeit so viele Vorbehalte und Fallstricke, daß sie keineswegs den sicheren Boden darstellt, der bei wirklich ehrlichem Suchen nach „dauerndem Frieden" geschaffen werden müßte. Letzten Endes werden doch die sämtlichen deutschen Vorbehalte der Note vom 20. Juli zurückgewiesen und kein französischer Standpunkt der Note vom 16. Juni wird preisgegeben. Die Zurückhaltung der deutschen Regierung in ihrer Antwort ist daher durchaus berechtigt, und die angekündigte Entsendung von Juristen zur Prüfung der rechtlichen Voraussetzungen eines Sicherheitspaktes verpflichtet wenigstens zu nichts.

Die Juristenkonferenz

bereits am Montag.

Wie Reuter erfährt, wird in unterrichteten Londoner Kreisen damit gerechnet, daß die Rechtssachverständigen Deutschlands, Englands und Frankreichs nächsten Montag zur Erörterung der Sicherheitsfrage in London zusammentreten werden.

Wie Briand erklärte, ist es so gut wie sicher, daß nach der Völkerbundsversammlung keine Konferenz der Alliierten stattfinden wird. Das allzu lange Verfahren einer Konferenz würde wahrscheinlich durch Unterhaltungen zwischen den Außenministern der alliierten Länder ersetzt werden.

Keine Einberufung des Auswärtigen Ausschusses.

Der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses des deutschen Reichstages, Hergt, hat an die Mitglieder des Ausschusses ein Schreiben gerichtet, in dem er erklärt, er glaube, z. Z. auf eine Einberufung des Auswärtigen Ausschusses verzichten zu sollen, da die deutsche Antwort auf die französische Note nur den Charakter einer Zwischennote trage, die Entsendung des deutschen Sachverständigen zu der Konferenz der Rechtssachverständigen lediglich informatorische Bedeutung habe und in der Sache selbst die deutsche Regierung den von ihr in der Note vom 20. Juli eingenommenen Standpunkt aufrechterhalte. Durch die deutsche Antwortnote werde also grundsätzlich an der bisherigen Sach- und Rechtslage nichts geändert.

Dr. Luther und Dr. Stresemann in Hamburg.

Reichskanzler Dr. Luther traf in Begleitung des Reichsaußenministers Dr. Stresemann in Hamburg ein. Der Reichskanzler reist zu längerem Aufenthalt an die Nordsee weiter. Dr. Stresemann kehrt nach einer Aussprache mit Parteifreunden nach Berlin zurück.

Um die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen.

Heute, am 27. August soll eine Abordnung der polnischen Regierung in Kattowitz eintreffen, um mit Vertretern der Industrie Ostoberschlesiens über die von Polen einzunehmende Haltung bei der bevorstehenden Wiederaufnahme der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen zu beraten. Es sind auch andere Anzeichen dafür vorhanden, daß die polnische Regierung Vorbereitungen für die Erzielung eines Abschlusses bei diesen Verhandlungen trifft. Diese Haltung dürfte weniger durch die Rücksicht auf die seit Abbruch der Handelsbeziehungen zu Deutschland immer kritischer gewordene Lage der ostoberschlesischen Industrie eingegeben sein, als durch die schwere Sorge, die die fortwährende Abwärtsbewegung des Zloty-Kurses der Regierung bereitet.

Zum Ableben Hötzendorffs.

Mit dem — gestern gemeldeten — Tode des früheren österreichischen Feldmarschalls Franz Baron Conrad von Hötzendorff ist der beste Soldat der alten österreichisch-ungarischen Monarchie dahingegangen, der als Organisator und als Truppenführer in gleicher Weise Hervorragendes geleistet hat. Wenn die österreichisch-ungarische Armee sich im Kriege so überraschend gut hielt, daß selbst die Feinde davon überrascht waren, so war dies zum größten Teile der organisatorischen Arbeit Conrad von Hoetzendorffs zu verdanken. Er leitete im Kriege bis 1917 den Generalstab, trat dann aber wegen Differenzen mit dem jungen Kaiser Karl zurück. Er übernahm nach seinem Rücktritt ein Kommando an der italienischen Front. Nach dem Mißglücken seiner Offensive in der italienischen Ebene trat er im Juli 1918 endgültig zurück.

Er lebte in ärmlichen Verhältnissen nach der Revolution völlig zurückgezogen in Innsbruck, mit der Veröffentlichung seiner breit angelegten Kriegserinnerungen beschäftigt. In seinem Testament hat er den Wunsch ausgesprochen, an der Seite seines im Kriege gefallenen Sohnes in Wiener-Neustadt begraben zu werden.

*

Kleine Nachrichten.

Die Vertretung des Reichskanzlers während seines Urlaubs hat Reichsminister Dr. Geßler übernommen.

Die Heimführung und Beisetzung der sterblichen Ueberreste des Marschalls Konrad v. Hoetzendorff wird vom österreichischen Staat auf Landeskosten übernommen.

In Kanton kam es neuerlich zu blutigen Zusammenstößen.

Die Drusen sind bei einem erneuten Vorstoß auf Damaskus bis in die Vorstadt dieser Stadt eingedrungen.

Kamen

Aus Stadt und Land.

Kamen, 28. August.

Von der Ruhrknappschaft.

In Bochum tagte der Vorstand der Ruhrknappschaft. Die Verwaltung teilte mit, daß die geldliche Lage des Vereins nicht günstig sei. Im Juni seien rund 800 000 Mark und im Juli 1 500 000 Mark mehr ausgegeben worden, als an Beiträgen eingegangen seien; daneben liefen aber noch die einmaligen Ausgaben für Nachzahlungen. Es seien am Ende dieses Monats noch 397 000 Versicherte vorhanden, 12 000 weniger als vor dem Kriege. Dieser starke Rückgang an Mitgliedern sei die Hauptursache für die schlechte geldliche Lage. Ein Antrag auf Neufestsetzung der Pflegesätze in den eignen Knappschaftskrankenanstalten wurde dem Kurausschuß überwiesen, der ihn bis zur nächsten Sitzung prüfen soll. Vom Arbeitgeberverband war die Ruhrknappschaft aufgefordert worden, die Knappschaftsbauten stillzulegen. Der Antrag wurde abgelehnt. Dafür stimmten die Arbeitgeber, dagegen die Arbeitnehmer. Ein Vorstandsältester hatte in einer öffentlichen Versammlung behauptet, der Vorstand der Ruhrknappschaft habe Gelder zu 1 v. H. verliehen. Wie die Verwaltung auf Anfrage mitteilte, ist das unrichtig. Das am billigsten verliehene Geld wurde zu 6 v. H. ausgegeben, und zwar an Bergarbeiter zum Bau von Wohnungen; es habe sich aber nur um ganz geringe Beträge gehandelt. Sonst sei nur Geld ausgegeben worden zu einem Zinsfuß, der 1 bis 2 v. H. über dem Reichsbankdiskont liege. Es wurde festgestellt, daß die Arbeigeber für rückständige Beträge hohe Zinsen, mindestens 2 v. H. mehr als der Reichsbankdiskont, zu zahlen hatten.

*

Verschmelzung der „Union" und des Alten Bergarbeiterverbandes.

Bei der letzten Besprechung zwischen Vertretern der Union der Hand- und Kopfarbeiter und dem Bergarbeiterverbande in Bochum wurde vollkommene Uebereinstimmung über den Uebertritt der Union der Hand- und Kopfarbeiter zum Bergarbeiterverband erzielt, nachdem vorher endlose Dementis zu dieser Frage veröffentlicht worden sind. Der Uebertritt der Mitglieder der Union muß bis zum 19. September d. J. in den einzelnen Verbandsstellen erfolgt sein. Nach dem 19. September werden Uebertritte nicht mehr angenommen, sondern es können nur noch Neuaufnahmen in Frage kommen. Der Bergarbeiterverband hat den Wünschen der Union weitestgehend Rücksicht getragen. Ueber früher Ausgeschlossene wird nach den Bestimmungen des Verbandsstatuts verfahren. Jedoch sollen diese Bestimmungen loyal angewandt werden. Der Verbandsvorstand entscheidet auf Antrag über die Wiederaufnahme. Ausdrücklich wird bestimmt, daß die übertretenden Mitglieder der Union das Verbandsstatut und die Generalversammlungsbeschlüsse anerkennen. Beisitzer zur Arbeitskammer, Knappschaftsälteste, Betriebsratsmitglieder bleiben in ihrer Funktion. Der Bergarbeiterverband hat einen Appell an alle Mitglieder der Union und des Verbandes gerichtet, den Uebertritt in kameradschaftlichem Geiste zu vollziehen und durch gemeinsame Arbeit und Agitation den letzten Bergmann dem Verbande zuzuführen.

*

(Wenn man keine Zeitung liest.) Es gibt in der Stadt wie auf dem Lande noch immer viele Leute, die keine Zeitung lesen. Meist ist übertriebene Sparsamkeit daran schuld. Wie falsch aber eine solche Rechnung unter Umständen werden kann, zeigte sich kürzlich in Pirmasens. An einem Bahnfahrkartenschalter erschien eines Tages ein Mann, der ein Billett zu einer längeren Bahnfahrt löste. Den Fahrpreis wollte er mit einem außer Kurs gesetzten 20-Billionenschein entrichten. Der Beamte konnte natürlich diesen Schein nicht annehmen. Der unglückliche Fahrgast fiel dann von einem Schrecken in den anderen. Er hatte, wie er erzählte, zu Hause noch eine größere Anzahl dieser wertlos gewordenen Banknoten und außerdem auch noch verschiedene 50-Rentenmarkscheine von der Gattung, die ebenfalls aus dem Verkehr gezogen worden ist. Auf die Frage, ob er denn von den in den Zeitungen veröffentlichten Ungültigkeitserklärungen dieser Kassenscheine keine Notiz genommen habe, mußte der Fahrgast eingestehen, daß er keine Zeitung lese.

(Der Altweibersommer.) Die Hundstagszeit ist mit dem 23. August vorüber, und der Spätsommer nimmt damit seinen Anfang. Er wird bekanntlich auch der Altweibersommer genannt, obwohl er schon einen poetischeren Namen verdient. Denn wenn der Sommer mit Recht mit einer schönen Frau verglichen werden kann, so braucht man seine letzten Wochen noch lange nicht mit „alten Weibern" auf eine Stufe zu stellen. Der Spätsommer bietet noch viel Schönes, gerade so, wie die Erscheinung einer Matrone uns viel Verklärendes zeigt. Wir dürfen uns daher auch der Tage vom Ende der Hundstage bis zum Anfang des Herbstes freuen, zumal sie zu den beständigsten im Jahre gezählt werden. Der Frühnebel macht nicht viel aus, aus ihm erhebt sich die Sonne in erhöhter Pracht. Das weißsilberne Gespinst der Maienfäden, das mit Tauperlen besetzt einer Schnur von Diamanten gleicht, ist ein Stück Poesie, die wir ungern vermissen. Und wenn sich die Blätter an den Bäumen gelb und rot färben, so ist auch das ein Bild idyllischen Reizes. Wir Menschen zeigen uns oft erschrocken über das erste weiße Haar; die Natur nimmt ihr Altern nicht so tragisch und darum schmückt sie sich mit bunten Farben. Nehmen also auch wir die Freude, wo wir sie finden.

(Vom Markt.) Trotzdem bereits am Montag auf dem Markt eine Kontrolle der Wagen und Gewichte stattgefunden hatte und dabei drei Wagen beschlagnahmt wurden, fanden sich bei einer Kontrolle am gestrigen Donnerstag, den 27. August, doch wieder bei zwei auswärtigen Händlern ungeeichte Wagen vor. Die zwei Wagen wurden beschlagnahmt und die Besitzer zur Anzeige gebracht. — Es erscheint notwendig, darauf hinzuweisen, daß sämtliche Maße und Gewichte, die einem Erwerbszwecke dienen, alle zwei Jahre einmal nachgeeicht werden müssen. Es ist dies durchaus keine Schikane für die Maßbesitzer oder eine willkommene Einnahmequelle für die Eichämter, sondern den Wert dieser Nacheichung wird jeder vernünftig Denkende schätzen. Es ist klar, daß Wagen und Gewichte durch Benützung oder Beschädigungen Abweichungen von der Norm unterliegen, die eben bei jeder Eichung dann festgestellt oder nicht festgestellt werden. Wer eine ungeeichte oder nicht vorschriftsmäßig nachgeeichte Wage in Benützung zu Erwerbszwecken nimmt, wird mit einer Geldstrafe von 10—20 Mark, im Wiederholungsfalle bedeutend höher bestraft. Die beanstandete Wage wird grundsätzlich eingezogen. Unter diesen Umständen sollte jeder Wagenbesitzer und insbesondere jeder Marktverkäufer seine Wagen und Gewichte auf den amtlichen Eichstempel prüfen. Es ist auch unzulässig, Federwagen — sogenannte Küchenwagen — zu benutzen, da bei diesen Wagen eine Eichung nicht möglich ist, sie also nur für Gewichtsfeststellungen für den eigenen Haushalt dienen dürfen.

Bergkamen, 28. Aug. **Selbstmord** zu verüben versuchte ein Fremder am 21. d. Mts. hierselbst. Es handelt sich um einen 28jährigen anscheinend schwachsinnigen jungen Mann. Er wurde in Schutzhaft genommen und heute von den Angehörigen wieder abgeholt. — Dies ist innerhalb weniger Tage der zweite Selbstmordversuch eines Geistesschwachen, der sich in der hiesigen Gegend ereignet. Der erstere ereignete sich, wie vor kurzem gemeldet, im Eckeischen Wäldchen in Rottum und betraf einen Arbeiter Joseph G. aus Schwerte.

(S) **Oberaden,** 28. Aug. **Zur Anzeige gebracht** wurde der Händler K. Sch. von hier, der nach Ladenschluß noch Flaschenbier verkauft hatte.

Lünen, 28. Aug. **(Unglücksfall.)** Einen tragischen Tod fand auf Haus Gahmen das 3½jährige Söhnchen des Hauptmanns Sommer. In einem unbewachten Augenblick fiel das Kind am Montag nachmittag in einen Kübel heißen Wassers und erlitt so schwere Brandwunden, daß es in der folgenden Nacht im Marienhospital verstarb.

Hamm, 27. Aug. **(Vom Spiel in den Tod.)** Die gefährliche Unsitte, die Straße als Spielplatz zu betrachten, hat hier wieder ein Opfer gefordert. Ein fünfjähriger Knabe wurde auf der Wilhelmstraße von einem Lastkraftwagen überfahren und sofort getötet.

\#

Dortmunder Rundschau.

Das Eisenwerk Hoesch läßt Flurstraße 131 30 Regenerativ-Verbunds-Koksöfen errichten.

(Der Schrecken des Dortmunder Ostens.) Der Arbeiter Richard Steinberg aus der Zinkstraße im Osten Dortmunds besuchte am 19. Juni mit zwei anderen eine Reihe Wirtschaften. Plötzlich zog Steinberg einen Revolver aus der Tasche und drohte, jedem eine Kugel in den Leib zu schießen, der ihm etwa zu nahe treten würde. Mit Hilfe eines Schäferhundes und eines Brownings gelang es dem Wirt schließlich, den gefährlichen Gast und seine Kumpanen an die Luft zu setzen. Dabei drohte Steinberg: „Ich, Richard Steinberg, der Schrecken des Ostens, komme heute noch wieder und stecke die ganze Bude in Brand!" Dann setzte er sich an den nahen Bahndamm. Als nun der Dachdeckerlehrling Johann B. ahnungslos dort vorbeikam, hielt St. diesem den Revolver vor die Brust und verlangte unter der Drohung, ihn sofort niederzuschießen, eine Zigarette. Aus Angst gab B. ihm eine solche und machte sich dann schleunigst davon. Inzwischen war die Polizei benachrichtigt, die Steinberg noch am gleichen Abend festnahm. Gestern stand er wegen seiner Taten vor Gericht. Der Staatsanwalt beantragte 3 Jahre 2 Monate Zuchthaus sowie Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren. Das Gericht ging über diesen Antrag noch hinaus, da es der Ansicht war, daß es Pflicht der Gerichte sei, derartig gefährliche Leute möglichst lange von anderen Menschen fernzuhalten, und verurteilte Steinberg zu 5 Jahren Zuchthaus. Im Herausgehen drohte Steinberg mit den Worten: „Es gibt noch mal ein Wiedersehen, auch nach 5 Jahren!"

Quer durch Westfalen und Rheinland.

Hörde, 28. August. **(Ueber 100 Verurteilungen auf Grund des § 218.)** Vor den Schranken des Dortmunder Schöffengerichts stand eine neue Serie von 29 Personen, die sich gegen § 218 usw. vergangen hatten. Man überschätzt nicht, wenn man die in diesem Jahre vom Schöffengericht Dortmund gegen Hörder Einwohner gefällten Urteile wegen solcher Straftaten auf mindestens 100 annimmt. Die Verhandlung wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt. — Der Hauptschuldige, Berginvalide Karl Niemeier aus Hörde wurde wegen gewerbsmäßiger Abtreibung in 10 Fällen und Beihilfe in 2 Fällen zu einer Gesamtstrafe von 6 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihm auf die Dauer von 5 Jahren aberkannt. Ferner erhielten die Ehefrau Maria Wortmeier wegen Beihilfe usw. 2 Jahre Gefängnis, der Fabrikarbeiter Hermann Wortmeier ebenfalls wegen Beihilfe 6 Monate Gefängnis und der Arbeiter Hermann Haminowski 2 Jahre Zuchthaus. 15 Frauen und Mädchen und 7 Männer, welche für sich bzw. die ihnen angehörigen Personen die obigen Hauptschuldigen in Anspruch genommen hatten, wurden zu Gefängnisstrafen von 2—8 Monaten verurteilt. Diese Strafen wurden sämtlich gegen Zahlung einer Geldstrafe von 50—150 Mark ausgesetzt. Die Verhandlung gegen weitere drei Frauen wurde vertagt. Wie verlautet, sind dies noch nicht die letzten Angeklagten, die sich zu verantworten haben.

Haltern, 27. Aug **(Ein Mord nach fünf Jahren aufgeklärt.)** Vor mehr als fünf Jahren wurde im Ruhrgebiet in der Zeit der Unruhe, die nach dem Kapp-Putsch entstanden war, Graf Westerholt bei Haltern ermordet. Zwei der Tat dringend verdächtige Personen wurden jetzt verhaftet. Der eine der Beiden, ein jetzt in Oldenburg wohnender Maschinist, hat bereits ein Geständnis abgelegt. Er hat die Tat begangen, als er von dem Grafen beim Wildern überrascht worden ist. Die ursprüngliche Vermutung, daß es sich um ein politisches Verbrechen linksradikaler Elemente handele, trifft nicht zu.

Horn, 27. Aug. **(Die Begleiterin verloren.)** Ein Motorradfahrer, der auf der Landstraße nach Horn die ersten Versuche mit seiner Maschine machte, hatte das gewiß nicht alltägliche Pech, seine Soziusbraut, die er als „süße Last" zu einer Spazierfahrt mitgenommen hatte, zu verlieren. Bei dem Geknatter des Motors bemerkte er diesen Verlust erst später. Als er dann wieder zurückfuhr, fand er die Dame, die bei dem Sturz innere Verletzungen davongetragen hatte, auf der Straße liegend, wieder. Ein Auto schaffte die Verunglückte ins Krankenhaus.

Lüdenscheid, 27. Aug. **(Verwegene Flucht.)** Vor kurzem war ein niederländischer Staatsangehöriger, Charles Wilms, wegen falschen Offenbarungseides in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden. Er wurde dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Vor den Augen des Richters und des Gefängnisaufsehers sprang W. plötzlich aus dem offenen Fenster. Er fiel in den schmalen Vorgarten, sprang auf und erreichte den 200—300 Meter entfernten Stadtwald. Die Verfolgung war so zwecklos. Später wurde W. bei Bekannten in einem erbarmungswürdigen Zustande aufgefunden. Eine Körperhälfte, auf die W. gefallen war, war stark angeschwollen, blutunterlaufen, ein Bein bereits ganz schwarz. Wie es W. möglich gewesen ist, bei diesen Verletzungen zu fliehen und sich nachts noch zu seinen Bekannten zu schleppen, ist unbegreiflich.

Bochum, 27. Aug. **(Die Zustände unter der Regie.)** Am 12. November 1924 ereignete sich auf dem Güterbahnhof Langendreer ein Zusammenstoß, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel, und wobei eine weitere Person verletzt wurde. Vor dem erweiterten Schöffengericht in Bochum hatte sich nun der Eisenbahnbetriebsassistent Bergander aus Langendreer wegen fahrlässiger Transportgefährdung in Tateinheit mit fahrlässiger Tötung und fahrlässiger Körperverletzung zu verantworten. Die Beweisaufnahme zeigte die damaligen Zustände unter der Regie. Die technische Einrichtung der Eisenbahn war seitens der Regie sehr stark vernachlässigt worden. Ein Beamter mußte zur gleichen Zeit mehrere Funktionen versehen. So auch der Angeklagte Bergander, dem mindestens zwei untergeordnete Beamten fehlten, deren Dienstobliegenheiten er mit zu versehen hatte. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten anstelle einer sonst verwirkten Gefängnisstrafe von vier Wochen eine Geldstrafe von 100 Mark. Nach mehrstündiger Beratung kam das Gericht zur Freisprechung des Angeklagten.

Bochum, 27. Aug. **(Die Höhe der Belastung des Bergbaues.)** Vor dem Reichsarbeitsministerium fanden Ende der vorigen Woche die bereits angekündigten Verhandlungen über die Belastung des Bergbaues durch die sozialen Abgaben zwischen den Werksvertretern und den Gewerkschaften im Beisein von Vertretern des Reichsarbeitsministeriums statt. Der Vertreter des Bergbaues, Dr. Piatcheck machte dabei die Rechnung auf, daß die soziale Belastung 3,06 Mk. für die Tonne Kohle betrage. Demgegenüber errechnete Ministerialdirektor Dr. Grieser, daß sie nur zwischen 1,20 und 1,25 Mk. schwanke. Da keine Verständigung erzielt werden konnte, wurde die Ruhrknappschaft Bochum beauftragt, die Errechnung vorzunehmen.

Bochum, 27. Aug. **(Ein blutiger politischer Ueberfall.)** In einem Lokal an der Hernerstraße kam es zu einem blutigen Zusammenstoß. Als ein Reichsbannermann das Lokal betrat, fielen etwa 15 bis 20 junge Burschen, über ihn her und schlugen ihn nieder. Der Ueberfallene versuchte zu flüchten, seine Verfolger folgten ihm aber nach und setzten die Mißhandlungen auf der Straße fort, bis der Ueberfallene zusammenbrach.

Herne, 27. Aug. **(Schlagende Wetter.)** Ein Unglück, das leicht größeren Umfang hätte annehmen können, ereignete sich auf dem Schacht 6 der Zeche Mont Cenis bei den Teufarbeiten. Es hatten sich schlagende Wetter angesammelt, von denen zwei Bergleute betäubt wurden, so daß sie in den Schacht hinabstürzten. Einer von ihnen wurde schwer verletzt ins Marienhospital nach Herne übergeführt, während der andere nach Anlegung eines Notverbandes nach Hause entlassen werden konnte. Eine Anzahl weiterer Arbeiter wurde ebenfalls betäubt, ohne daß sie besondere Verletzungen davontrugen.

Herne, 27. Aug. **Die Weiterführung des Umbaues des Lyzeums** ist nunmehr durch die Verhandlungen mit dem preußischen Finanzministerium gesichert. Die Stadt Herne erhält als Zuschuß ein Darlehen von 150 000 Mark, das zu Reichsbankdiskont verzinst und mit 10 Prozent getilgt werden muß. Die übrigen noch benötigten Gelder werden auf 350—400 000 Mark geschätzt, die die Stadt aus Ueberschüssen des früheren Lebensmittelamtes und aus Krediten der städtischen Betriebswerke und der Sparkasse nimmt.

Kostenlose und freiwillige

Unfall-Unterstützung der Kamener Zeitung.

Auf Zeche Monopol verunglückte vor einigen Tagen der Bergmann Paul Schneider aus Kamen, Klosterstraße 5. Da der Verunglückte Abonnent der Kamener Zeitung gewesen war, überwiesen wir aus unserer Unfallunterstützung der hinterbliebenen Witwe den Betrag von

250 Mark

Kamen, den 27. August 1925.

Verlag der Kamener Zeitung.

Empfangs-Bescheinigung.

Aus der Unfall-Unterstützung der Kamener Zeitung wurden mir heute

250 Mark

ausgezahlt, weil mein auf Zeche Monopol verunglückter Mann Abonnent derselben gewesen war.

Kamen, den 27. August 1925.

Frau Paul Schneider.

Buer, 26. Aug. **(Die vestischen Etats abgelehnt.)** Wie die Buersche Zeitung erfährt, haben die der Staatsregierung zur Einholung der erforderlichen Zustimmung vorgelegten Etats der Mehrzahl der Ruhrgemeinden, insbesondere der vestischen Städte, die gesetzlich vorgeschriebene Genehmigung nicht gefunden. Man hat an den Haushaltplänen Abstriche vorgenommen, die z. B. bei Buer rund 3 Millionen, bei Gladbeck etwa 2,2 Millionen und bei Bottrop annähernd 1,8 Millionen betragen. Die Nichtbestätigung des Haushalts bringt insbesondere die vestischen Arbeiterkommunen in eine schwierige Lage. Es ist bekannt, daß ihre aufgestellten Haushaltspläne sich von vornherein nicht in dem viel zu engen Rahmen der Einnahmen aus unmittelbaren Gemeindesteuern und insbesondere der Zuweisungen von Reichs- und Staatssteueranteilen hielten, wie man sie in den letzten Jahren beliebte. Diesmal waren die Ruhrgemeinden in bewußter Absicht und in planmäßigem Vorgehen über diese bisherigen Deckungsmöglichkeiten hinausgegangen. Mit Hilfe der Aufstellung sog. „Kampfetats" nämlich wollte man die Berliner Regierungskreise, vor allem die für die öffentliche Finanzverwaltung verantwortlichen Stellen, dazu zwingen, sich endlich einmal ernsthaft der nachgerade brennend gewordenen Frage eines neuen Steuerverteilungsschlüssels zuzuwenden. Um von anderen Industrieorten, denen es auch nicht zum besten geht, ganz zu schweigen, wo sollen Ortschaften wie Horst mit den verödeten Nordsternschächten, oder Marl mit der großen Zahl seiner auf Brassert entlassenen Bergleute, Geld für die notwendigsten Kommunalaufgaben hernehmen, wenn der Steuerverteilungsschlüssel nicht erheblich geändert wird?

Buer, 27. Aug. **Beschleunigung des Bahnbaues Essen Haltern** fordert die Deutsch-Demokratische Partei in einer längeren Eingabe an den Reichsverkehrsminister und den Reichswirtschaftsminister. Sie begründet ihre Eingabe mit den Massenentlassungen auf den Zechen in Katernberg, Karnap, Horst, Buer und Marl und sieht in der beschleunigten Inangriffnahme des Bahnbaues die einzige Möglichkeit, der katastrophalen Notlage zu steuern, welche durch die Massenentlassungen über die beteiligte Arbeiter- und Angestelltenschaft sowie über die von diesen Verbrauchern abhängigen Geschäftskreise hereingebrochen ist.

Essen, 27. Aug. **(Unfallverhütung im Bergbau.)** Die Unfallverhütung und Hygiene im Bergbau wird eine der bedeutendsten Abteilungen der vom 13. bis 30. September in Essen stattfindenden Ausstellung „Gesundheit und Arbeit" bilden. Die Vorarbeiten für diese Ausstellung, die nunmehr abgeschlossen sind, lassen erkennen, daß gerade in dieser, für das Ruhr-Gebiet so wichtigen Abteilungen alles das gezeigt wird, was in Verbesserung der Schutzmaßnahmen im Bergbau in neuester Zeit erfunden worden ist.

Oberhausen, 27. Aug. **(Tödlich verunglückt.)** Bei Sprengungen bei einem stillgelegten Hochofen der Gute Hoffnungshütte versagte ein Schuß, worauf der seit 20 Jahren als Schießmeister tätige Franz Treek einen zweiten Schuß laden wollte. Dabei löste sich plötzlich der Schuß und Treek wurde vollkommen verstümmelt.

Duisburg, 26. Aug. **(Drei Personen an Pilzvergiftung gestorben.)** Nach dem Genuß von selbstgesammelten Pilzen erkrankten in Beeckerwerth die Eheleute Kineteder mit ihrem 21jährigen Sohn. Die Erkrankten, die dem evangelischen Krankenhaus zugeführt worden waren, sind inzwischen an der erlittenen Vergiftung gestorben.

Hamborn, 27. Aug. **(Vier Personen vom Blitz erschlagen.)** Bei einem Gewitter wurden hier zwei Männer und zwei Frauen, die auf dem Felde mit Kartoffellesen beschäftigt waren, vom Blitz erschlagen. Das Gewitter richtete auch vielfach Gebäudeschäden an.

Heinsberg, 27. Aug. **(Blüte der Schmuggelei.)** Die Schmuggelei steht wieder in Blüte. So gelang es in dem an der Grenze gelegenen Effeld den Zollbeamten, nachts drei Schmuggler, die 145 Pfund Kaffee mit sich führten, abzufangen. Weiter konnten zwei Schmuggler, die 45 Pfund Kaffee mit sich führten, festgenommen werden.

Lorch a. Rh., 27. Aug. **(Bei den Klängen einer Musikkapelle zu Tode gekommen.)** Ein dreijähriges Kind geriet, während es mit seiner Mutter den Klängen einer Musikkapelle lauschte, unter ein vorbeifahrendes Personenauto und war auf der Stelle tot. Die verzweifelte Mutter wollte sich in den Rhein stürzen und konnte nur mit Mühe an ihrem Vorhaben gehindert werden.

Ein Notschrei des besetzten Rheinlandes

auf der Stockholmer Welt-Kirchenkonferenz.

In der Aussprache über das Thema „Kirche und internationale Beziehungen" erklärte der Vertreter des evangelischen Rheinlandes, Generalsuperintendent Klingmann-Koblenz, im Einverständnis mit vielen Konferenzmitgliedern, er sei im Ziel der Völkerverständigung mit der gesamten Konferenz einig, aber es sei unmöglich, die Verewigung des gegenwärtigen Zustandes des Völkerlebens mit den Vorarbeiten für das Reich Gottes in Einklang zu bringen.

Wir können an den nahen Zustand des wahren Friedens nicht glauben, solange dem deutschen Volke die Segnungen des Friedens versagt bleiben. Die Katholiken und die Protestanten des Rheinlandes würden es nicht verstehen, wenn das Verlangen nach Befreiung von innerem und äußerem Druck nicht laut würde. Die uns auferlegten Bedingungen stellen das deutsche Volk gleichsam unter Strafe. Wir möchten die Liebe predigen, aber es wird uns unendlich schwer gemacht. Vergebens wartet das entwaffnete Deutschland auf die allgemeine Entwaffnung.

Der Völkerbundsgedanke ist nicht zu unterschätzen, aber es ist unmöglich, in der gegenwärtigen Gestalt des Völkerbundes religiöse Kräfte zu sehen. Der Völkerbund ist z. B. Bürge eines unerträglichen Zustandes. Der Schutz der deutschen Minderheiten wird weiterhin versagt. Wir verlangen Gerechtigkeit des Urteils und Würdigung unserer besonderen Lage.

Die Weltkirchenkonferenz.

In Stockholm setzte die Weltkirchenkonferenz unter dem Vorsitz von Dr. Brown-Neuyork die Beratungen fort. Professor Badorn-Bern sprach über das Thema „Die Kirche und die internationalen Beziehungen", Bischof Brenk-Buffalo über die Anwendung des Evangeliums auf das nationale und das internationale Leben und schlug die Errichtung eines kirchlichen Büros in Genf vor. Lady Parmour-England verlangte, daß die Konferenz einen Aufruf erlassen solle, daß der Krieg unmöglich werde. Hiergegen wandte sich Dr. Kappler-Deutschland, da ein solcher Aufruf nicht zu dem beabsichtigten Ziele führen werde. Pastor Ainslie-Amerika äußerte hierzu u. a. wenn die Kirche jetzt nichts tue, dann werde ein neuer Krieg ausbrechen, und die Verantwortung falle dann auf die Kirche Pastor Jezequel-Paris sprach über das „Thema: „Was kann die Kirche gegen den Krieg und für den Frieden tun." Redner proklamierte einen Krieg der Kirche gegen den Krieg. Die Kirche müsse auch fest den Völkerbund stützen.

Die Erklärung der deutschen Delegation.

Ein Kommissionsbericht stellte fest, daß zahlreiche Einzelfragen, auch die Kriegsfrage nicht geklärt seien, und legte im Anschluß daran formulierte Entschließungen über die Frage „Krieg und Völkerbund" vor. Die Kirche soll den Völkerbund als zur Zeit einzige Organisation für die Herstellung einer internationalen Volksgemeinschaft dem tatkräftigen Wohlwollen der Christen empfehlen, in der Hoffnung auf seine künftige größere praktische Wirksamkeit. Nach Erklärungen von Prof. Badorn-Bern, Bischof Brenk-Amerika, Lady Parmoor-England gab Präsident Kappler-Berlin namens der deutschen Delegation eine Erklärung ab, in der die Bemühungen der Kommission anerkannt werden, die nach Formulierungen gesucht hat, um die Probleme des Krieges in einer den Frieden gewährleistenden internationalen Organisation zu lösen. Die vorgeschlagenen Formulierungen, so viel Richtiges sie auch enthalten, so heißt es in der Erklärung der deutschen Delegierten weiter, werden der außerordentlichen Schwierigkeiten der verwickelten Probleme doch nicht vollauf gerecht, und eine vorbehaltlose Annahme könnte im Widerspruch zu den Absichten der Kommission zu verhängnisvollen Mißdeutungen führen. Wir beteiligen uns an der Aussprache in der Erwartung, daß die Konferenz über den Bericht der 3. Kommission ebenso wenig abstimmt, wie sie es über die übrigen Berichte getan hat.

Deutsches Kirchengut liquidiert.

Der Muristan in Jerusalem enteignet.

England hat nun gemäß dem Lausanner Friedensvertrag deutschen protestantischen Grundbesitz in Jerusalem, den sogenannten Muristan, enteignet.

Der Muristan, von unschätzbarem Wert im alten Jerusalem, gilt als der angebliche einstige Sattelplatz der Johanniter Ritter. 1869 erhielt König Wilhelm von Preußen anläßlich der Jerusalem-Fahrt des damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm das Grundstück als persönliches Geschenk des Sultans. 1893 hat der vormalige Kaiser das Grundstück der evangelischen Jerusalems-Stiftung für kirchliche Zwecke überwiesen. Für das Besitztum, auf dem u. a. die 1898 eingeweihte Erlöserkirche erbaut wurde, interessierte sich neuerdings der engliche Zweig des Johanniter-Ordens, und es waren deshalb Verhandlungen wegen Verkaufs eines Teils eingeleitet. Ohne das Ergebnis dieser Verhandlungen abzuwarten, hat England nunmehr zu Gewaltmaßregeln gegriffen und die Liquidationsklausel des Lausanner Vertrages zur Anwendung gebracht.

Lohnbewegung auch bei der Reichspost.

Ebenso wie die Arbeitnehmer der deutschen Reichsbahngesellschaft befinden sich auch die Lohnempfänger bei der deutschen Reichspost in einer Lohnbewegung, die auf eine allgemeine Erhöhung der Löhne hinausläuft. Der bis zum 31. August geltende Tarifvertrag ist am 31. Juli zu diesem Zeitpunkt gekündigt worden und nachdem bereits informatorische Besprechungen zwischen der Reichspostverwaltung und den beiden Tarifkontrahenten, dem deutschen Verkehrsbund und der Postgewerkschaft stattgefunden haben, sind die offiziellen Verhandlungen über die Forderungen der Arbeitnehmer für heute, Donnerstag vormittag im Reichspostministerium anberaumt worden. Da die Höhe der Lohnforderungen bisher aus den Verhandlungen sich nicht ergeben hat, kann man sich, wie man aus dem Reichspostministerium erfährt, im Augenblick noch kein klares Bild über die wirtschaftlichen Auswirkungen der verlangten Lohnerhöhungen machen.

Die preußischen Mittelstandskredite.

Die von Preußen zur Milderung der Kreditnot des gewerblichen Mittelstandes bereitgestellten Beträge werden von den Zentralinstituten an die ihnen angeschlossenen örtlichen Kreditinstitute weitergeleitet. An diese müssen die Kreditsucher sich wenden. Mitglieder von Genossenschaften werden Kreditanträge an diese zu richten haben, im übrigen kommen die Sparkassen und die Filialen der Landesbanken für die Erledigung der Kreditanträge in Frage. Diese Institute sind über die Bedingungen der Kreditgewährung unterrichtet. Bestehen Zweifel darüber, wo Kreditanträge anzubringen sind, so empfiehlt es sich, bei dem Landrat, der Gemeindebehörde oder der Handwerkskammer anzufragen.

Blutige Zwischenfälle in Shanghai.

Vor der Polizeistation in Shanghai wurde von der Menge eine Kundgebung für die Freilassung von vier Arbeitern veranstaltet, die wegen eines Ueberfalles auf einen Kuli verhaftet worden waren. Die Polizei gab zunächst blinde Schüsse ab und feuerte dann auf die Menge. Zwei Personen wurden dabei getötet und mehrere verletzt.

Der Sozialistenkongreß in Marseille.

Wie „Havas" berichtet, hat sich in der Kommission des internationalen Sozialistenkongresses, die sich mit der Frage der Arbeitslosigkeit zu befassen hat, die englische Abordnung gegen die Sachlieferungen ausgesprochen, die sie als Hauptgrund für die Arbeitslosigkeit in England bezeichnet. Es wurde beschlossen, daß der Kongreß eine Entschließung annehme, in der die

Abschaffung der in Kraft befindlichen Verträge verlangt

wird. Dieser Vorschlag wurde von der Kommission mit 11 gegen 8 Stimmen angenommen, worauf der Kommissionsvorsitzende, Broukkere, vom Vorsitz zurücktrat. Der Zwischenfall wurde jedoch wieder beigelegt. Wie die Pariser Blätter aus Marseille melden, hat der internationale Sozialisten-Kongreß eine Entschließungskommission eingesetzt, die angesichts der verschiedenen auseinandergehenden Ansichten eine Einigung versuchen soll.

*

Kleine Nachrichten.

Der Reichskanzler tritt heute einen vierwöchigen Urlaub an.

Die parlamentarischen Arbeiten des Preußischen Landtages nehmen am kommenden Montag mit den Tagungen des Hauptausschusses wieder ihren Anfang.

Ein diplomatischer Sowjet-Beamter ist in Mitteleuropa unter Mitnahme von Dokumenten, die in Moskau als ungemein wichtig angesehen werden, verschwunden.

Die deutsch-japanischen Handelsvertragsverhandlungen werden nunmehr in Tokio zu Ende geführt werden.

Reichspräsident v. Hindenburg hat dem Konprinzen Rupprecht von Bayern in Schloß Hohenburg bei Tölz einen Besuch abgestattet.

Der polnische Ministerpräsident Grabski soll beschlossen haben, dieser Tage zurückzutreten.

Die Wahabiten beschossen das Grab Mohammeds. Die Moschee Hamvas, des Onkels des Propheten in Medina, wurde zerstört.

Eine Luftexpedition des japanischen Zeitungstrustes, bestehend aus zwei Flugzeugen, ist in Moskau eingetroffen.

Gestrandet ist bei Castellamare kurz nach Beginn der italienischen Seemanöver der Kreuzer Bari (der ehemalige deutsche Kreuzer Pillau).

Die Engländer in Hongkong fordern von der englischen Regierung ein Ultimatum an Kanton.

Der neue britische Oberkommandierende für Palästina, Lord Plumer, ist in Jerusalem eingetroffen.

Der australische Seemannsstreik dehnt sich weiter aus.

Das Kriegsgericht in Toulon hat vier Seeleute, die seiner Zeit auf dem Schlachtschiff „Courbet" eine Meuterei angezettelt hatten, zu Gefängnisstrafen von 1 bis 4 Jahren verurteilt.

Die angekündigten kommunistischen Kundgebungen vor der polnischen Botschaft in Paris als Protest gegen die Hinrichtung von fünf Kommunisten in Warschau sollen trotz Verbots durchgeführt werden.

Der amerikanische Botschafter in Berlin, Schurman, hat seine Teilnahme an dem anläßlich der Leipziger Herbstmesse in Leipzig stattfindenden Amerikatag zugesagt.

Wirtschaft und Handel.

(Die Lage im Bauarbeiterstreik.) Eine Generalversammlung der Bauarbeiter beschäftigte sich gestern vormittag in Berlin mit dem am Freitag gefällten Schiedsspruch. Die Versammlung lehnte den Schiedsspruch ab. Ueber die von den Arbeitgebern beantragte Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches wird am Donnerstag nachmittag im Reichsarbeitsministerium verhandelt werden. Falls es in letzter Stunde nicht zu einer Einigung kommt, werden am Freitag durch die Generalaussperrung etwa 600 000 Bauarbeiter in Deutschland entlassen werden.

*

General-Aussperrungen.

In der sächsischen Textilindustrie haben die vom Reichsarbeitsministerium veranlaßten Einigungsverhandlungen zwischen den Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern zu einer Verständigung nicht geführt. Die Arbeitgeber hielten an dem Spruch des sächsischen Schlichters fest, wonach die jetzigen Löhne bis zum 26. März 1926 gelten sollen, während die Arbeiter den 31. Dezember 25 als Ablauf verlangen. Das Arbeitsministerium setzte darauf ein Zwangsschiedsgericht ein, das den 5. März 26 als Ablaufstermin bestimmt. Die Gewerkschaften haben jedoch diesen Spruch abgelehnt, sodaß der Aussperrungsbeschluß der Arbeitgeberorganisationen inkrafttreten dürfte. Von der Aussperrung würden rund 200 000 Arbeiter betroffen.

(Generalaussperrung im Baugewerbe.) Die außerordentliche Hauptversammlung des Beton- und Tiefbauarbeitgeberverbandes für Deutschland in Berlin stellte sich grundsätzlich auf den Boden der Generalaussperrung. Das Präsidium des Verbandes ist ermächtigt, im Einvernehmen mit den beiden übrigen Bauarbeitgeberverbänden die erforderlichen Maßnahmen zu treffen. Der Reichsverband des deutschen Tiefbaugewerbes beschloß mit überwältigender Mehrheit, die bei ihm beschäftigten gewerblichen Arbeiter mit Tagesschluß des 2. September zur Unterstützung des Arbeitskampfes im Hochbau zu entlassen.

*

(Die Lage auf dem Eisenmarkt.) In ihrem Bericht über die Lage am Eisenmarkt weist die „Deutsche Bergwerkszeitung" auf die starken Preisschleudereien hin, die auf nicht zur Abwicklung gelangte Vorverbandsgeschäfte zurückzuführen sind, und die die Tätigkeit der Verbände außerordentlich erschweren. — Die Eisenpreise stellen sich im Augenblick wie folgt, wobei aber die Unterbietungen des Verbandspreises zu berücksichtigen bleiben: Halbzeugvorblöcke 112,50 Mark, Knüppel 120 Mark, Platinen 125 Mark, Stabeisen 135 Mark, Formeisen 132 Mark, Universaleisen 155 Mark, Bandeisen 160 Mark, Grobbleche 150 Mark, Mittelbleche 152 bis 155 Mk., Feinbleche über 1 Millimeter 158 bis 160 Mk., Feinbleche unter 1 Millimeter 178 Mark, Walzdraht 140 Mark.

Für den Herbst werden die Aussichten in industriellen Kreisen etwas günstiger beurteilt. Man verweist auf die gute Ernte, die auf die Kapitalbildung nicht ohne Einfluß bleiben kann. Auch sollen sich in einigen weiterverarbeitenden Industrien Absätze zu einer Belebung bemerkbar machen, Schließlich müssen auch die Vorverbandsabschlüsse eines Tages ihre Erledigung gefunden haben, vor allem, wenn ein Hauptmoment der Beunruhigung in Fortfall kommen wird.

Aus aller Welt.

10 Bergsteiger in einer Höhle abgestürzt.

Acht Mitglieder des Julischen Alpenklubs und zwei Führer, die sie begleiteten, wurden von einem Wasserstrudel erfaßt und stürzten in einer Karst-Höhle bei Pinguente ab. Die Führer blieben auf der Stelle tot. Die acht Touristen antworten noch auf die Rufe und Zeichen einer Hilfskolonne, die unter Führung des Vorsitzenden des Touring Clubs ununterbrochen am Rettungswerk arbeitet. Es gelang auch schließlich, die Verunglückten zu retten. Der Unfall soll sich infolge eines Erdrutsches am Eingang der Höhle, der selbst durch ein Gewitter verursacht wurde, ereignet haben.

*

Schwere Unwetter.

Schweres Unwetter hat im Görzer Gebiet großen Schaden angerichtet. Heftige Winde, Hagel und Blitz haben mehrere Häuser schwer beschädigt. Zahlreiche Personen wurden verwundet und riesige Bäume entwurzelt. Auch in Rom hat das Gewitter großen Schaden angerichtet.

In Toscana, insbesondere in der Gegend von Figrenz und Livorno, wütete ein furchtbares Unwetter mit Blitz- und Hagelschlag, das auf den Feldern und an den Baulichkeiten schweren Schaden verursachte. In Roccastrada stürzten mehrere Häuser ein. Mehrere Personen wurden verletzt. Der Bahnhof von Monte Pescali, sowie mehrere Eisenbahnstrecken wurden mehr oder weniger schwer beschädigt. Die Telephonie- und Telegraphenleitungen bei Levane und Arezzo wurden zerrissen.

Ein Sturmwetter in Szabadka (Ungarn) forderte mehrere Menschenleben. Der Turm der Reformierten Kirche stürzte ein und begrub einen Mann unter sich. Ein anderer Mann wurde von einem fallenden Baumstamm, ein dritter von einem einstürzenden Dachstuhl erschlagen. Die Kabinen des Bades Palics hat der Sturm fast sämtlich zerstört und in den Fluß getrieben. Unter den Badenden entstand eine Panik.

*

— **Die ungläubige Polizei.** Ein in Berlin wohnender Schankwirt betrat nach Schluß des Geschäfts seine Wohnung und sah einen Mann, der sich, wahrscheinlich durch ein offenes Fenster eingestiegen, Anzüge in einen Korb gepackt hatte. Der Ueberraschte nahm einen Hammer und versuchte, auf den Gastwirt einzuschlagen. Der Schlag verursachte jedoch nur eine stark blutende Wunde. Der Ueberfallene rief um Hilfe. Der Einbrecher entwich zum Fenster. Das Ueberfallkommando suchte das Haus ab und fand im Keller einen 22 Jahre alten Hausknecht anscheinend fest schlafend vor. Eigentümlicherweise wurde auch der Hammer im Keller gefunden, außerdem zeigte der Rock des „Schläfers" Blutspuren, wo er den Hammerstiel abgewischt hatte. Dennoch behauptete er, von nichts zu wissen, und will von den Beamten nur unfreundlich geweckt worden sein. Die Polizei glaubte jedoch den Angaben nicht und nahm ihn fest.

— **Unter dem Schutze von Straßenräubern.** Ein ziemlich gemütlicher Raubüberfall hat sich in der Kolonie Grunewald bei Berlin abgespielt. Einem Kaufmann in Begleitung einer Dame verstellte plötzlich ein junger Mann den Weg. Der Räuber hielt dem Kaufmann einen Revolver entgegen, forderte ihn auf, sich ruhig zu verhalten, widrigenfalls er sofort schießen werde, und verlangte Geld. Der Angefallene sah gleichzeitig, daß ein zweiter Mann mit einem Rade hinter ihm stand und einen Schlagring bereit hielt. Er zog also seine Brieftasche und händigte dem Räuber 50 Mark aus, die dieser sorgfältig nachzählte. Dann erklärte er, die Ueberfallenen ständen nun unter seinem Schutz und brauchten keine Furcht zu hegen. Dann entfernten sich die Räuber.

— **Eine Feldpostkarte nach zehn Jahren erhalten.** Die Angehörigen eines im Kriege gefallenen Soldaten aus Havelberg (Brandenburg) erhielten jetzt nach zehn Jahren eine Feldpostkarte. Im ersten Augenblick rief diese Karte einen gewaltigen Freudenschreck hervor, aber bald brach die Freude wieder zusammen, denn es ergab sich, daß die Karte für ihre Reise zehn Jahre gebraucht hatte und daß der junge Krieger nach dem Tage der Absendung den Heldentod gefunden hat.

— **Ein Arbeiter erschossen aufgefunden.** Im Friedrichshain in Berlin wurde in den ersten Morgenstunden ein 22jähriger Arbeiter auf einer Bank sitzend tot aufgefunden. Der Tod ist durch einen Revolverschuß herbeigeführt worden. Der Schuß ist durch das Hemd gegangen, die Weste und der Rock über dem Hemde waren zugeknöpft und wiesen kein Loch auf, durch das die Kugel durchgegangen sein kann. Die Polizei vermutet deshalb ein Verbrechen.

— **Zwei Jahre Gefängnis für einen fahrlässigen Chauffeur.** In der Nacht zum 12. Juni war ein Chauffeur mit seinem vollbesetzten Auto in voller Fahrt in eine, in der Bismarckstraße in Charlottenburg arbeitende Kolonne von Asphaltarbeitern hineingefahren, wobei zwei Arbeiter getötet und zwei schwer verletzt worden waren. Das Gericht verurteilte den Chauffeur wegen fahrlässiger Tötung und schwerer Körperverletzung zu zwei Jahren Gefängnis.

— **Krankhafte Eifersucht eines Siebzigjährigen.** Der 70jährige Geflügelhändler Eduard Gründler in Reinickendorf versuchte seine 73jährige Ehefrau nach vorausgegangenem Streit zu erschießen. Die Kugel drang der Frau in den Mund und verletzte sie schwer, jedoch nicht lebensgefährlich. Der Mann tötete sich dann selbst durch einen Schuß in die Schläfe. Das Motiv der Tat ist Eifersucht.

—**Gefährliche Schießerei mit einer Zigeunerbande.** In Bayersdorf bei Landsberg an der Warthe hatten sich Zigeuner vor einem Gasthaus ungebührlich benommen, so daß der zuständige Oberlandjäger zu Hilfe gerufen werden mußte. Dieser wurde von den Zigeunern angegriffen, als er sie aufforderte, sich zu zerstreuen. Der Oberlandjäger wurde im Rücken von 10 Kugeln getroffen, die ihn jedoch nur streiften. Der Beamte griff ebenfalls zur Waffe und tötete einen Zigeuner. Die Bande verfolgte den Beamten bis zum Forsthaus, das sie belagerten und gaben noch etwa 20 Schüsse ab. Erst als Forstbeamte und Schutzpolizei zu Hilfe kamen, zerstreuten sich die Zigeuner.

— **Tödlicher Radfahrerunfall.** Als der Schlosser Meier in Hannover mit seiner Frau auf Fahrrädern von der Arbeitsstelle heimkehrte, geriet in einer engen Straße die Frau unter einen Straßenbahnwagen und wurde getötet.

— **Wiederaufbau des Ambronen-Hauses auf Amrum.** Bei dem schweren Brandunglück des Nordseebades Norddorf auf Amrum fiel auch das sogenannte Ambronenhaus, das stattliche, schöne Seehospiz, dem verheerenden Element zum Opfer. Das Ambronenhaus war den Betheler Anstalten angegliedert. Eine Sammlung zum Neubau dieser alten Bodelschwinghschen Schöpfung ist von den Badegästen und den Hausvätern bereits eingeleitet worden.

— **Ein Großfeuer** hat in Schwelbein erheblichen Schaden angerichtet. Der Brand kam in einem Wagenschuppen aus, drei Pferde kamen in den Flammen um, die bald auf die Scheune übergriffen und in den Getreidevorräten reiche Nahrung fanden. Die Hofgebäude der drei benachbarten Grundstücke brannten ebenfalls nieder, zwei Hammel sind mitverbrannt. Man vermutet Brandstiftung.

Weinling.

Aus Aepfeln nach Art des Rüdesheimer.

Rezept für 10 Liter: 15 Pfund saure Aepfel werden mit einem Obstmesser geschält, in Scheiben geschnitten und in einem Tontopf mit 4 Liter kochendem Wasser übergossen. Nach dem abkühlen gibt man für 45 Pf. Rüdesheimer Bierhefe (aus der Drogerie oder Apotheke) die man einige Stunden vorher mit Wasser anfeuchtete, und 5 Gramm Hefenährsalz hinzu. Nach 24 stündigem Stehen wird abgepreßt. Der Preßrückstand kann noch zu Apfelmus verbraucht werden (mit Wasser und Zucker aufkochen), die Flüssigkeit kommt in eine 10 Liter Flasche, dazu eine heiß bereitete aber erkaltete Auflösung von 2 Pfund Zucker, 1 Liter Wasser und soviel Wasser, daß die Flasche gefüllt ist. Dieser Weinling ist beim Vergären in der Sonne oder im warmen Zimmer schon nach etwa 14 Tagen fertig.

An Stelle von 15 Pfund Aepfeln kann man auch 5 Liter frisch gepreßten Apfelsaft nehmen und wie oben angegeben verfahren.

(Aus: Das neue Weinbuch, Verlag Friedrich Sauer, Gotha, Preis 25 Pfg.)

Stimmen aus dem Leserkreise.

(Unter dieser Rubrik werden Zuschriften von allgemeinem Interesse aufgenommen, auch solche, mit deren Inhalt die Redaktion dieses Blattes nicht einverstanden ist.)

(Eingesandt.)

Kamen, 28. August. Zum Eingesandt des „Wirtevereins Kamen" in Nr. 188 der „Kamener Zeitung" vom 18. 8. 25.

Wenn der Herr Verfasser des Eingesandts vom „Wirtevereins Kamen" Herrn Pastor Kochs eine unfaire Kampfesart vorwirft, so sei ihm darauf gesagt, daß seine eigene Art, dem Gegner gegenüber zu treten, wirklich von der des H. P. Kochs verschieden ist, leider nicht nach der guten Seite. Während H. P. Kochs in ruhiger, sachlicher Weise nackte Tatsachen und Erscheinungen schildert, eifert und geifert sein Kontrahent so sehr von „allgemeinen Redewendungen", „volkswirtschaftlichen Kenntnissen", daß allzusehr der ängstliche Geschäftsmann bemerkbar wird, der kommenden Schaden wittert. Wie der Einsender Herrn P. Kochs lächerlich zu machen versucht, scheint mir auch nicht von übermäßiger Feinheit zu zeugen, läßt vielmehr recht deutlich die Schwäche der eigenen Beweisführung durchblicken.

Nun möchte ich auf des Einsenders Argumente eingehen. Es wird zunächst gesagt, daß zur Beurteilung der zur Debatte stehenden Frage „gediegene volkswirtschaftliche Kenntnisse" gehören. Dieser Behauptung konnte ich mich auch nicht ganz verschließen und suchte deshalb eifrig im vorliegenden Eingesandt nach diesen Kenntnissen, doch leider vergeblich, da die Kenntnisse des Herrn Verfassers auf diesem Gebiet wahrscheinlich auch nicht viel größer sind, als die in Geschichte und Literatur; denn die vielen Mätzchen die der Einsender aus diesen Feldern der Wissenschaft heranfährt, verraten wirklich auch keine intensive Beackerung dieses Bodens. Obwohl an diesen „allgemeinen Redensarten" (um nicht zu sagen Phrasen) nicht viel gelegen ist, möchte ich doch diese Blütenlese aus Literatur und Geschichte ein wenig zerzupfen, da sie immer wieder gegen die Abstinenzler ins Treffen geführt wird.

„Der Deutsche, der schon vor 2000 Jahren auf der Bärenhaut lag und den Most nicht mit dem Fuß wegstieß, ..." darauf sei dem Verfasser gesagt: „Wir sind nicht mehr die Deutschen von vor 2000 Jahren. Keiner von uns lebt heute ganz das einfache natürliche Leben unserer Vorfahren. Ihnen fehlte der nervenzersetzende Rausch unseres nervösen Zeitalters. Dann tranken die alten Deutschen keinen Most, keinen Wein, keinen Kognak (und wie die lieblichen Mischungen alle heißen mögen) sondern nur leichtalkoholischen Meth. Reben wurden erst im dritten Jahrhundert am Rhein angepflanzt und Wein kannten die Germanen nur durch eine geringe Einfuhr. Auch war nicht alles in jenen Zeiten gut. So tadelt auch Tacitus, der in seinen Annalen unsern Urvätern ein begeistertes Lob auf ihre Sitten spendet: „In den Mitteln wider den Durst beweisen sie nicht die gleiche Mäßigkeit. Wer hier den Germanen bei der schwachen Seite faßt und ihm viel zu trinken gibt, soviel er begehrt, der würde ihn ebenso durch seine eigene Ausschweifung wie durch Waffengewalt überwinden." Auch in der altnordischen Edda, die uns für das germanische Altertum als ein Heiligtum gilt, warnt der Sänger vor dem Meth. Dort sagt Gottvater Wodan:

„Nicht so gut ist dem Menschen der Meth,
als man meint,
Und gefährlichen Wegetrunk wählte,
Wer sich betrinkt, denn jedweder Trunk
Stiehlt ihm ein Stück des Verstandes."

Man preise nicht Laster unserer Vorfahren, sondern nehme sich ihre guten Seiten zum Vorbild.

Der Herr Redakteur würde seinen Stift gebrauchen müssen, wollte ich so weiter die einzelnen Phrasen zerpflücken, das wirklich keine schwere Arbeit sein würde, daher nur noch eins aus dem Zitatenschatz. „In vino veritas!" Im Wein ist Wahrheit. Will der Herr Verfasser damit sagen, daß die Griechen Alcäus, Aschylos, Plato und Theokrit, die jenen Satz zuerst brauchten, erst nach mehr oder weniger reichlichem Genuß des Weines ihre Weisheiten und Wahrheiten fanden? Wenn diese Männer jenes Wort gebrauchten, so wollten sie sagen: „Der Wein raubt Selbstbeherrschung und trübt das Urteil. Der Mensch gibt sich, wie ihn seine schlechten Eigenschaften formten". Wer so das volle Gefühl der Verantwortung für seine Handlungen und Aeußerungen und damit Scham und Selbstbewußtsein abgelegt hat, Eigenschaften und Kräfte, die er im nüchternen Zustand sein eigen nennt, der gibt sich nicht wie er ist, sondern nur ein Bild seines niedrigen Ichs. Wenn Sokrates beim Wein seine tiefsinnigen Gespräche führte, so ist heute die Zote am Biertisch herrschend, um von hier aus vergiftend auf die Straße und in Gemeinschaften zu schleichen. Ob wir für unser Gemeinschaftsleben diese Wahrheit schätzen können, scheint mir mehr als fraglich.

Dem Herzensergusß „der freie deutsche Mann trage Wille und Weg in sich selbst und habe es nicht nötig, sich der Hammelherde gleich unter Vormundschaft der Herren Abstinenzler auf die grüne Weide . . . . . ." setze ich nur das Wort Lagardes entgegen: „Die meisten männlichen Deutschen sind Sklaven des Tabaks und des Wirtshauses!"

Und wenn es dem Herrn Einsender vor „alkoholfreie Gespräche" und Stumpfsinn bei Limonade und Selterwasser graust, dann nehme er das Wort Gorch Focks hin: „Das sind die gewöhnlichsten Menschen, die alle Blumen der Freude mit Bierkrügen umstellen müssen!"

„Man kann ihm (dem Wirt) getrost die Lösung der Bedürfnisfrage überlassen", da hat H. P. Kochs sehr recht, wenn er den Wirten und dem Alkoholkapital die Zuständigkeit für diese Frage abspricht, da beide an einer dauernden Erhöhung des Konsums interessiert sind und durch Reklame und Veranstaltungen anlocken und so stetig das Bedürfnis steigern.

Nun noch einige Angaben, die vielleicht auch dem Herrn Einsender etwas sagen.

Deutschland verbrauchte vor dem Krieg (jetzt sind die Zahlen noch gestiegen) jährlich fast 4000 Millionen Mark für alkolische Getränke. (Fr. W. Stilke.) Die Schuldenlast des deutschen Reiches betrug zu jener Zeit 4900 Millionen Mark

„Im Jahre 1891 verübten von 141 wegen Körperverletzung in Zürich bestraften Personen ihr Verbrechen an einem Samstag 18, an einem Sonntag 60, an einem Montag 22 und an einem Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag je 4. Die Lehre daraus, Tage des erhöhten Alkoholgenusses, erhöhte Zahl Verbrechen.

Wegen Alkoholismus und Säuferwahnsinn wurden in den deutschen allgemeinen Krankenanstalten und Anstalten für Geisteskranke usw. laut „Medizinal-statistische Mitteilungen des Reichsgesundheitsamt" behandelt:

Allgemeine Krankenanstalten:

	männlich	weiblich	zusammen
1920 . . .	1707	244	1951
1921 . . .	2704	352	3056
1922 . . .	4056	467	4523

Anstalten für Geisteskranke:

	männlich	weiblich	zusammen
1920 . . .	3244	440	3684
1921 . . .	4879	482	5861
1922 . . .	6782	602	7384

Wer in diesen Zahlen zu lesen versteht, der findet eine richtige Beurteilung des Eingesandts vom „Wirteverein Kamen".

Zum Schluß möchte ich dem „Wirteverein Kamen" einen Vorschlag machen. Da er an einer Aufklärung des Volkes nach eigenen Angaben das größte Interesse hat, lade er zu einer öffentlichen Volksversammlung ein. Die Alkoholgegner werden nicht fehlen.

Da ich mich eingehend mit dem Eingesandt des „Wirtevereins Kamen" beschäftigte, verzeihe man mir, daß die dort angewandte Art meinen Stil ein wenig beeinflußte.

Wilhelm Engel.

(Eingesandt.)

Kamen, 23. Aug. Auf das Eingesandt des Herrn Kochs in der Kamener Zeitung habe ich folgendes zu erwidern:

Es ist nicht richtig, wenn der Einsender meint, daß die Abstinenten es verstanden hätten, ganz allgemein die Mediziner und führenden Wissenschaftler für sich zu gewinnen. 90% der führenden Wissenschaftler stehen auf dem Boden eines mäßigen Alkoholgenusses und sind entschiedene Gegner der öffentlichen radikalen Zwangsausrottung geistiger Getränke. So schreibt der Geheime Regierungsrat E. Plütter, Direktor des Berliner Krankenhauses Charité:

„In der Erziehung unseres Volkes zu verständigem Alkoholgenuß, nicht in der allgemeinen, gewaltsamen Entziehung des Alkohols sehen wir die Aufgabe aller mit der Wirklichkeit und den Tatsachen rechnenden Volksfreunde."

Der beste deutsche Kenner der Gifte, Herr Professor Lewin, der durch sein Gutachten im Höfle-Prozeß gewaltiges Aufsehen erregt hat, hat in seinem Buche „Ueber die Rauschgifte der Völker" in durchschlagener Weise eine Lanze für den mäßigen Alkoholgenuß gebrochen. Die Reihe der führenden Mediziner, die entschiedene Gegner der antialkoholischen Bestrebungen sind, läßt sich ins Unendliche verbreitern.

Wenn ich ferner behauptet habe, daß besonders widerlich der Kampf sei, den die Kirche für die Ideen des Gemeindebestimmungsrechtes führt, dadurch, daß sie derartige Versammlungen sogar in die Gotteshäuser verlegt und dadurch die Kirche profaniert, so geschieht das nicht, weil ich einen Rückgang des Alkoholgenusses befürchte, sondern weil nach meiner Auffassung die Kirche eine ganz andere Pflicht hat, als sich für derartige Fragen in dieser Weise einzusetzen. Wenn in diesem Kampf führende Geistliche sich nicht scheuen, Unwahrheiten zu sagen, Verleumdungen, die durch antialkoholische Fanatiker ausgestreut sind, zu wiederholen, so verstößt das gegen die Würde eines Geistlichen. Wenn Herr Kochs behauptet, daß der mäßige Alkoholgenuß eine Lieblingssünde des deutschen Volkes sei, so möchte ich darauf hinweisen, daß die höchste Instanz der evangelischen Kirchenbehörde, die evangelische Kirchenkonferenz, in Eisenach 1912 ausdrücklich folgendes festgelegt hat:

„Die Herstellung und der Genuß geistiger Getränke sind nicht schon an sich Sünde, sondern die sie mißbrauchende Genußsucht, deren Ausartung zum Laster der Trunksucht nicht nur pathalogisch, sondern auch sittlich zu beurteilen ist. Die völlige Ausrottung aller geistigen Getränke ist ein utopisches Ziel und die Meinung, durch eine gesetzlich aufgezwungene Alkoholfreiheit eine sittliche und physische Erneuerung und Höherentwickelung unseres Volkes herbeiführen zu können, ein schwärmerischer Irrtum, der die Macht der sündlichen Begierde im Menschen verkennt und das Vorhandensein anderer, nicht auf den Alkoholismus zurückzuführender, aber ebenso schlimmer sittlicher und sozialer Nöte in unserem Volksleben übersieht. Die Enthaltsamkeit von dem Genuß bestimmter Dinge ist an sich nicht sittlich vollkommener als ihr dankbarer Genuß."

Meine Ausführungen über die amerikanischen Zustände beziehen sich auf lautere Quellen, die zum größten Teil aus Mäßigkeitskreisen geschöpft sind. Wenn der Einsender meint, es könne kein vernünftiger Mensch glauben, daß man in Amerika heute mehr Alkohol bekommt, als vor der Trockenlegung, so tut er mir in seiner Unkenntnis leid, denn er bezeugt, daß er sich über die Wahrheit nicht informieren will. Die Ausführungen des Prof. Dr. Kaufmann in Cassel, der mehrere Jahre an der medizinischen Fakultät der Universität in Missouri tätig war, die Ausführungen von Klara Mende M. d. R., die von einer Amerikareise als bekehrte Trockenlegerin zurückgekommen ist, geben uns restlos Aufklärung. Die letztere schreibt als Frau aus ihren Erfahrungen folgendes:

„Es ist mir bei meinem, wenn auch nur kurzen Aufenthalt klar geworden, daß trotz aller strengen Verbote die Gelegenheit, sich in den Besitz von Alkohol zu setzen, leicht zu finden ist. Ich habe mich in den verschiedensten Kreisen Amerikas umgehört und habe verschiedentlich bestätigt gefunden, daß eifrige Anhänger der vollständigen Trockenlegung heute bereits bekehrt sind und zum Teil mit Entsetzen auf ihr Werk sehen. Die häufigste Klage geht dahin, daß seit dem Verbot die Jugend und namentlich die weibliche, viel mehr Alkohol zu sich nimmt, als jemals vorher."

Was nun die Behauptung betrifft, daß der Alkohol an dem unglückseligen Ausgang des Krieges schuld sei, so halte ich sie nach wie vor als unsinnig. Die von dem Einsender zitierte Schrift von Prof. Dr. Schmidt „Warum haben wir den Krieg verloren" ist von dem General der Infanterie v. Kuhl beweiskräftig widerlegt worden. Er weist in einem Artikel im „Bundesblatt des deutschen Offizierbundes" die Leichtfertigkeit der Schmidt'schen Behauptungen nach, der wiederholt bei seinen Feststellungen in seinem eigenen Buche erklärt, daß er die Mitteilungen nur abschreibe, und der wiederholt anführt: „er wüßte selbst nicht, aus welcher Quelle sie stammen." Herr General von Kuhl bemerkt hierzu treffend: auf diese Weise könne man doch keine kriegsgeschichtlichen Beweise stellen. Herr General Kuhl sagt über die Schmidt'sche Broschüre folgendes:

„Wenn jemand so schwere Anschuldigungen erhebt, so muß er einwandfreie Beweise bringen. Schmidt führt zahlreiche Briefe, Auszüge aus Tagebüchern, Notizen und dergl. an. Eine ganze Anzahl von Mitteilungen stammt von Pfarrern. Nur wenige Zeugen berichten auf Grund persönlichen Augenscheins. Meist haben sie Kenntnis nur vom Hörensagen. So z. B. S. 11 („wir haben nur gehört, nicht gesehen"), S. 12 („Mitteilungen zweier Bekannten"), S. 15 („Aus eigenem Erlebnis kann ich es nicht berichten"), S. 20 („ich habe erzählen hören"), S. 22 („bei uns ist die Rede im Umlauf gewesen"), S. 36 („ich weiß nicht, aus welcher Quelle"). Das sind doch keine Urkunden, auf die man solche Anklagen, wie sie Prof. Schmidt erlebt, begründen kann. Jeder, der im Felde Gelegenheit hatte, sich mit den Briefen zu beschäftigen, die von dort nach der Heimat abgingen, weiß, wieviel ungereimtes Zeug, Tatarennachrichten, Märchenerzählungen und Uebertreibungen aller Art sich darin fanden. Wollte man daraufhin sich ein zutreffendes Bild von den Zuständen an der Front machen, so würde vielfach nur ein Zerrbild zustandekommen."

Diese Darlegung eins verdienten Generals und Frontkämpfers beweisen die Uebertreibungen und Leichtfertigkeiten des Herrn Schmidt, der die Wahrheit einfach seinen fanatischen Ideen zum Opfer bringt. Wenn der Einsender meint, daß ich es in meinem Vortrage befürwortet habe, daß wahllos neue Wirtschaften entstehen, so ist er falsch unterrichtet. Ich habe gerade darauf hingewiesen, daß zu viel Wirtschaften in Deutschland bestehen, und daß ein vernünftiger Wirtestand, der die Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs auf seine Fahne geschrieben hat, den größten Wert darauf legt, Einfluß auf das Konzessionswesen zu haben, um zu verhindern, daß wahllos Neukonzessionen gegeben werden. Was die Zahlen, die Herr Kochs von Berlin anführt, betrifft, so sind sie einer abstinenzlerischen Flugschrift entnommen, die vom „Statistischen Amt in Berlin" bereits widerlegt sind. Daß es geradezu ein Unsinn ist, zu behaupten, daß Berlin auf 25 000 bebauten Grundstücken über 11 000 Wirtschaften besitzt, wird jeder einsehen, der Berlin besucht hat, denn dann müßte jedes zweite Haus in Berlin eine Schankkätte sein. Daß aber nach der Stabilisierung über 3000 Gaststätten und Likörstuben eingegangen sind, das verschweigt wohlweislich der Einsender.

Wenn nun von dem Einsender behauptet wird, daß das Gemeindebestimmungsrecht keine Trockenlegung sei, sondern nur durch Abstimmung die Zahl der Wirtschaften auf ein angemessenes Maß beschränken will, so kennt er entweder die Ziele seiner eigenen Freunde nicht, oder aber er verschweigt sie aus leicht, begreiflichen Gründen. Erklärte doch auf dem Internationalen Alkoholgegner-Kongreß in Hamburg im August 1923 Frl. von Blücher wörtlich:

„Unsere Gegner wissen besser, als wir meinen, was wir wollen, nämlich daß wir das Gemeindebestimmungsrecht als ersten Schritt zur Verbotsmöglichkeit benutzen und verlangen."

Noch bis in die letzte Zeit hinein haben Führer der Antialkoholdbewegung dies klipp und klar zu gegeben. Herr Kochs braucht ja nur einmal den Bericht der 2. Antialkoholiker-Tagung in Düsseldorf nachzulesen.

Wenn ferner behauptet wird, daß in Amerika aus den Brennereien und Brauereien Schokoladen- und Gebäck-Fabriken, Oelmühlen, Lagerhäuser usw. gemacht worden seien, so trifft das zu. Es sind Tausende von Arbeitern und Angestellten brotlos geworden, dafür aber hat man den Brennerei- und Brauereibetrieb in die Familien gebracht. Fast in jeder Familie wird Wein oder Schnaps destilliert, sodaß der Polizeichef von New-York, Herr Enright in einer Rede in der Baptistengemeinde von der Trockenlegung sagen konnte:

„Die Prohibition, wie wir sie in diesem Lande kennen, ist eine alles verheerende Pest, die mit ihrem Gifthauch das Heim in eine Destillation verwandelt, in vielen Fällen die Frau zur Trinkerin, junge Kinder zu Trunkenbolden erzieht und mehr und mehr frohe, unschuldige Gesellschaft in wüste Gelage und häßliche Orgien verwandelt."

Daß die Wirte, die von ihrer kulturellen Mission überzeugt sind — es sind Gottseidank die meisten — die beste Instanz abgeben, über die Bedürfnisfrage zu entscheiden, ist für jeden einsichtigen Menschen klar. Wenn der Einsender meint, daß die Wirte gerade den Kampf gegen den Alkoholmißbrauch nicht führen, so trifft das nicht zu. Die vielen Betrunkenen, die lärmend und singend die Straßen durchziehen, sind kaum auf das Konto der Wirte zu setzen, als vielmehr auf das Konto des Haustrunks, der gefördert wird durch Winkelkaschemmen, und durch die vielen Kleinhandels-Gelegenheiten, in denen der Arbeiter literweise Branntwein kaufen kann. Der Einsender sollte gerade den Wirtestand in dem Kampf gegen den Kleinhandels-Ausschank von Branntwein unterstützen, dann tut er mehr für unser Volksleben und für die Volksgesundheit, als durch Fanatismus utopischen Zielen nachzujagen.

Durch das Gemeindebestimmungsrecht ist es niemals möglich, den Alkoholschäden zu steuern. Man wird vielmehr das erreichen, was der Präsident des Carnegie-Instituts, Samuel Harden Church, einer der ersten geistigen Führer in Amerika in Heft 7 der Zeitschrift „Amerikanische Stimmen" von dem Gemeindebestimmungsrecht und der amerikanischen Trockenlegung schreibt:

„Die Reformatoren, die in alles ihre Nase stecken und ihre bezahlten Agenten und Anwälte nehmen uns gerade die Dinge weg, die, wenn sie vernünftig gebraucht werden, ein Segen für die Menschheit sind, während ihr Mißbrauch lediglich die Gefahren und Drohungen des Lebens beweist. Oliver Cromwell hat den Nagel auf den Kopf getroffen, als ihn die Puritaner baten, die Wirtshäuser in England zu schließen. „Es ist nicht gut", antwortete der große Protektor, „daß neun Menschen nicht lustig sein wollen, weil der zehnte zuviel trinkt." Die kurzsichtige Wut unserer fanatischen Quäler, die uns den Genuß guten und zuträglichen Weines und Bieres verbieten, machen uns immer mehr und mehr zu einer Nation von Whisky- und Gin-Trinkern. Sogar Priester, die noch vor 10 Jahren sich geschämt hätten, nach Schnaps zu riechen, trinken heute mit den anderen." Ich selber bin fast vollkommener Abstinenzler, allein die Prohibition kann nicht existieren, da sie sich gegen ein unerschütterliches Recht und ein Bedürfnis der Menschen richtet."

Hermann Stens, Redakteur.

*

Da sich in allen Kreisen Gegner und Freunde auch eines mäßigen Alkoholgenusses finden, beide Gruppen Aussprüche und Aufzeichnungen führender Männer des Geisteslebens für ihre eigenen Ideen und Ansichten noch weiter anführen können, würden den bisherigen Eingesandts über die Frage des Gemeindebestimmungsrechts und seine Folgen wohl noch eine große Zahl weiterer Zuschriften folgen. Wir glauben beiden Richtungen genügend Platz für die Wiedergabe ihrer Meinungen zur Verfügung gestellt zu haben und schließen hiermit die Debatte.

Dortmunder Zuchtviehmarkt.

Auftrieb vom 26. August: 693 Stück Großvieh, 170 Schweine, 3 Kälber, 1 Schaf, 1 Ziege. Der Handel war in Großvieh mittel. Es kosteten: Kühe 1. Qualität 600—775, ausgesuchte Tiere bis 900, 2. Qual. 500—600, 3. Qual. 400—500, 4. Qual. 300—400, 5. Qualität 200—300; Rinder kosten 1. Qual. 400—475, 2. Qual. 325—400, 3. Qual. 275 bis 325, 4. Qual. 225—275, 5. Qual. 150 bis 225 Mark. Sämtliches zum Markt aufgetriebene gewesene Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Die geimpften Tiere sind mit Ohrenmarken versehen, die die Bezeichnung „Magerviehhof Dortmund" und eine Nummer tragen. Es sind die Nummern 46 631—47 324 verwendet worden. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es kosteten 6—8 Wochen alte Ferkel 20—28, 8—10 Wochen alte 28—45, 10—12 Wochen alte 45 bis 65. Nächster Markt findet am 2. September statt.

Westdeutsche Funkstunde A.-G

Münster i. W.

Samstag, den 29. August 1925.

2,00—2,30 Uhr nachm.: Deutsche Heldensagen. Alarich Lichtweiß-Münsteer.

2,35—3,15 Uhr nachm. Konzert des Rundfunkorchesters unter Leitung des Kapellmeisters Nebe. „Ein Nachmittag im Norden". 1. Gade: Nachklänge von Ossian. 2. Grieg: Aus der Peer-Gynt-Suite. 3. Svendsen: Festpolonaise. 4. Frederiksen: Aus dem Nordlande. 5. Gade: Noveletten für Klavier, Violine und Cello. 6. Svendsen: Romanze.

8,00 Uhr abends Vortrag: „Bastelfunk" (Ing. E. Schultz-Münster).

8,30 Uhr abends: 2. Kunterbund-Abend. Allerlei aus Operett'l und Brett'l. Mitw.: Lisa Hillow, Dr. v. Belty, Willy Wittig, Rundfunkorchester.

10,00—11,00 Uhr abends Tanzmusik des Rundfunkorchesters.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 28. Aug. Der Sportverein Kamen hält heute, Freitag, abends 8½ Uhr, bei Rieder eine wichtige Monatsversammlung ab.

Jahrmärkte.

Sonntag, 30. Aug.: Oestrich b. Letmathe 2 T. K., Weitmar K.

Montag, 31. Aug.: Düstermühle b. Legden V., Greven K. V., Oer i. W. V., Brackwede K. Rindv. Pf. Schw., Dortmund u. Hagen Schlachtv., Lütgendortmund K. Pf. Schw.

Dienstag, 1. Sept.: Haltern K. V., Lüdinghausen V., Minden K. V. Pf. Schaf. Zieg., Paderborn Rindv. Pf. Schw., Hattingen K. V. Frucht, Rothemühle Rindv. Schw.

Mittwoch, 2. Sept.: Gladbeck V., Westerkappeln K. V., Blasheim K. Rindv. Pf. Schw., Höxter u. Corvey V. Pf. Schw. Füllen, Hennen K., Neuenkirchen K. V. Hanf, Dortmund Zuchtv. Faselv., Wattenscheid Rindv. Pf. Schw., Meschede Schw.

Schampon mit dem schwarzen Kopf

verdankt seiner vorzüglichen Wirkung und absoluten Unschädlichkeit die Empfehlung erster Fachärzte. Die Schutzmarke „Schwarzer Kopf" bürgt für das einwandfreie, echte Fabrikat. Es ist das Beste, was Sie zur Kopfwäsche kaufen können. Preis 20 Pfg. Erhältlich in den Sorten: Veilchen, Eau de Cologne, Lavendel, Famille, Eigelb, Nadelholzteer, Brennessel, Perutannin.



Hersteller: Hans Schwarzkopf, Berlin-Dahlem

Lieber Heinrich!

Emaillekitt, kittet durchgebrannte Kochtöpfe, zerbrochene Glas- und Porzellangegenstände wasser- und feuerfest. Hat die Germaniadrogerie Heinr. Jacobi und Willy Knapstein, Weststraße 49. 2211

Amtliche Bekanntmachung

des Finanzamts betreffend Anmeldung des Wirtschaftsjahres.

Zur Anmeldung des künftig maßgebenden Wirtschaftsjahres sind verpflichtet:

1. für die Einkommensteuer, Körperschaftssteuer und Umsatzsteuer.
   a) Steuerpflichtige, die Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Gartenbau oder sonstige nicht gewerbliche Bodenbewirtschaftung betreiben, wenn sie für ein anderes Wirtschaftsjahr als den Zeitraum vom 1. Juli bis 30. Juni regelmäßige Abschlüsse machen;
   b) Steuerpflichtige, die ein Gewerbe einschließlich des Bergbaues betreiben, sowie körperschaftssteuerpflichtige Erwerbsgesellschaften, auch soweit sie kein Gewerbe betreiben, wenn sie für ein vom Kalenderjahr abweichendes Wirtschaftsjahr regelmäßige Abschlüsse machen;
2. für die Umsatzsteuer offene Handelsgesellschaften, Kommanditgesellschaften und andere Unternehmungen ohne Rechtspersönlichkeit, wenn sie für ein vom Kalenderjahr abweichendes Wirtschaftsjahr regelmäßige Abschlüsse machen.

Die Anmeldung ist bis zum 31. August 1925 bei dem zuständigen Finanzamt einzureichen; das Finanzamt kann die Frist angemessen verlängern. 2824

Hamm, den 25. August 1925.

Finanzamt Hamm i. Westf.

Pianos

erstkl., billig, kulante Bedingung.

Pianohaus Alfred Deutmann Dortmund, Ostwall 27. 2205

Druckarbeiten

für Industrie, Handel, Gewerbe und Private als: Adresskarten, Etiketten, Prospekte, Zirkulare, Kuverts, Mitteilungen, Rechnungen, Briefbogen, Preislisten, Wein- und Speisekarten, Einladungs-Karten, Familien-Anzeigen, Trauerbriefe usw.

Buchdruckerei der Kamener Zeitung.

Zur gründlichen Blutreinigung

und zur Belebung des Stoffwechsels gibt's nichts Besseres als die aus frischen Wacholderbeeren bereitete, auf biologischer Grundlage hergestellte „Herzschwester-Kur", die sich in Tausenden von Fällen glänzend bewährt hat und als Heilmittel wissenschaftlich anerkannt ist. Speziell bei Rheumatismus, Gicht, Husten und Lungenleiden, bei Gesichts- u. Körperausschlägen, Magenbeschwerden, Blasen- u. Nierenleiden ist eine Herzschwester-Kur unentbehrlich, sie fördert Appetit und Verdauung. Aufklärende Broschüre gratis! Herzschwester-Kur

In allen Apotheken und Drogerien erhältlich zum Preise von Mk. 1.80, 3.— und 5.50. Man achte auf die „Herzschwester"-Schutzmarke u. weise Nachahmung zurück.

Klinkmann, Weststr. 1.

Moderne Augen-Gläser



kostenlose Sehprüfung. Brillen, Klemmer und alle optischen Artikel.

Kupperschlag

Uhrmacher — Optiker

Lieferant der Orts- und Land-Krankenkasse Kamen. 2791

Ein 2821



Läuferschwein

für sofort zu kaufen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsst. der Kamener Zeitung.

Gut fundiertes Werk sucht zwecks Ausbeutung einer bedeutenden Erfindung in der Automobilbranche (Schwerölvergaser)

Gesellschafter

zur Beteiligung mit einem Kapital von Mark 300—5000 zur Gründung einer Tochtergesellschaft. Patente des Deutschen Reiches und von verschiedenen ausländischen Staaten sind bereits erteilt. Gute Verzinsung der Einlagen wird gewährleistet. — Angebote unter Nr. 2822 sind zu richten an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Großhandelsfirma d. Packmaterialbranche sucht rührigen 2825

Vertreter

für hiesigen Platz u. Umgebung. Provision u. Spesen evtl. Fixum. — Ausführliche Angebote von nur arbeitsfreudigen bestempf. Herren unter Angabe d. bisherigen Tätigkeit unt. F. J. 240 an die Geschäftsstelle des „Westfälischen Anzeigers in Hamm".

Zwangs-Versteigerung!

Sonnabend, den 29. Aug. 1925, morg. 9 Uhr, werde ich beim Wirt Rieder in Kamen

1 Klavier,

nachm. 3 Uhr auf dem Hofe des Landwirts Grundmann in Bergkamen, Wernestr.

ca. 38 Stiegen Hafer

öffentlich meistbietend gegen bar versteigern. 2823

Schultebraucks

Gerichtsvollzieher kr. A. i. Kamen.

Neu erschienen

„Atlantis"

Die Geschiche des sechsten Erdteils.

Roman von Hans Dominik.

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

20 junge 2820

Enten

zu verkaufen.

Borbets-Hof,

Derne bei Kamen.

ATA

putzt und reinigt alles!

Höchste Reinigungswirkung und vielseitige Verwendbarkeit zeichnen es aus.

ATA Henkel's Putz- und Scheuermittel

von ihm wollte — ja mußte! Er knirschte innerlich über Hartmuths Zögern und wollte seine ganze Kraft daran setzen, diese Hindernisse zu besiegen und sein Vorhaben dennoch in kürzester Frist durchzuführen. Wenn nur Wera nicht gewesen wäre, die ihr zuweilen so seltsam forschend mit ihren großen, klugen Augen ansah! Allen anderen Menschen, mit denen er hier verkehrte, konnte er frei und unbefangen ins Gesicht sehen, konnte zu ihnen einen harmlosen Plauderton anschlagen — ihr gegenüber wollte es nicht gehen! Konnte dies Mädchen in seiner Seele lesen? War es der Umstand, daß sie ein so feindlich-drohendes Wort gesprochen, als er sie zum ersten Male ungesehen belauscht, daß er sich beklommen fühlte? Er ahnte, daß er ihr antipathisch sei — er hatte dieselbe Empfindung bei Hartmuth, und doch ängstigte und verletzte es ihn dort nicht, im Gegenteil, er sagte sich, daß diese Abneigung seinen Plänen für eine baldige Uebersiedlung nach Amerika nur fördernd sein könne — bei Wera aber hatte er zugleich das Gefühl, als wollte sie ihn erforschen, als spähe sie in seinem Gesicht, als durchschaue sie ihn vollständig! — Nun mußte auch noch Baron Rodach in seinen Gesichtskreis treten — ohne Zweifel derselbe Baron Rodach, von welchem sein Vetter gesprochen, dessen auffallend schönes Aeußere und liebenswürdiges Wesen jenem einen so tiefen Eindruck hinterlassen — wo konnte nur die Visitenkarte hingekommen sein, die Paul ihm im Walde gezeigt? Er hatte daran gedacht und sie gesucht, und war den Weg zurückgegangen, den sie gekommen waren, da er sich genau erinnerte, wie Paul die Karte spielend im Weitergehen zwischen den Fingern gedreht hatte — — umsonst, sie war nicht zu finden gewesen — er mochte auch in der Aufregung jener Stunde schlecht gesucht haben! — — Nun kam ihm gerade hier dieser Mann mit seiner geheimnisvollen Mission als einer der ersten in den Weg! Was führte ihn her? Er konnte doch unmöglich ahnen? — — — Bah, ganz undenkbar, ganz unmöglich! Itzenstein atmete tief auf und sortierte eifrig die Rechnungen, die er in der Rechten hielt. —

„Wer von den Herrschaften wird ausreiten?“ fragte Hartmuth den jungen Russen, der um jede Hand einen Zügel gewickelt, langsam zwischen den Pferden vor der Auffahrt des Schlosses auf- und abschritt.

„Wera Feodorowna, Väterchen, und der junge Herr Baron!“ war die Antwort.

„So, so!“ Aber der Himmel sieht bedenklich aus, ich fürchte, wir bekommen noch vor Abend — es ist jetzt sieben Uhr — ein Gewitter!“

„So dachte ich auch, aber die Herrin meint, es wird vor Nacht nichts kommen, auch wollte sie nicht weit reiten, nur eine Strecke in den Wald hinein.“

Josua prüfte aufmerksam den schönen Rappenhengst, der, unmutig den kleinen Kopf zurückwerfend, an den Zügeln riß und zuweilen mit den Hinterhufen ausschlug, daß helle Funken aufstoben!

„Ein schönes Pferd, Saschal. Kann Wera Feodorowna es aber auch wirklich meistern?“

Sascha warf übermütig den Krauskopf zurück.

„Ohne Sorge, Väterchen. Das ist eine kapitale Reiterin! Wir Russen wachsen gleichsam mit unseren Pferden zusammen auf. Der Othello weiß ganz genau, wie weit er bei seiner Herrin gehen darf.“

Aus der geöffneten Tür trat Wera mit Tristan, von dem Ehepaar Ingermann gefolgt. Wera blieb auf der obersten Stufe der grauen Marmortreppe stehen und sah prüfend zum Himmel empor; sie trug ein knappes Reitkleid von dunklem Rot mit Sammetaufschlägen von gleicher Farbe und blendend weißem, überfallendem Kragen. Sie hatte die lange Schleppe des Kleides unter den linken Arm aufgenommen, Reitpeitsche und Handschuhe trug sie in der Rechten. Unter dem kleinen, roten Sammetmützchen mit der Perlagrasse quollen die weichen, braunen Locken hervor.

„Ich denke, das Wetter wird sich halten!“ rief sie jetzt. —

„Na, ich an deiner Stelle würde nicht reiten!“ warf der Oberst ein. „Aber du bist ja allemal die Klügere! Dafür geschähe dir schon recht, wenn du mal so gründlich bis auf die Haut ausgewaschen werden möchtest!“

„Pfui, Ferdinand!“ sagte Frau Marianne verweisend. „Sie kann sich ja auf den Tod dabei erkälten!“

„Die und erkälten? Liebe Alte, dann kennst du das Russenkind schlecht! Die hat mit dem seligen Egbert ganz andere Geschichten durchgemacht und ist wetterfest. Abgehärtet hat er sie gehörig, das muß man ihm lassen!“

„Leider oft auf Kosten der weiblichen Zartheit!“

„Ja, ja, ihr Weiber müßt immer das letzte Wort haben, mit eurem Mundwerk kommt keine Mannsperson auf! — Mach' dem Ding ein Ende, Töchterchen, und sitz' auf, kriegst du Regen, so kannst du ja beim Förster Ebel Obdach suchen. Also vorwärts!“

Wera stieg rasch die Stufen hinab, setzte ihren zierlichen Fuß auf Saschas bereit gehaltene Hand und schwang sich wie ein Vogel in den Sattel; auch Tristan bestieg das gute englische Jagdpferd und nickte erstaunt hinunter: „Es geht bequem, Onkel, und hat ein leichtes Gebiß!“

„Na, das will ich meinen! Nun reitet erst mal Parade, Kinder, daß unsereins auch was zu sehen bekommt! Rechts um — kurzen Trab — Bügel etwas kürzer, Wera! So, so! Nun Galopp — links Galopp — dann die Hecke nehmen — hab' keine Angst Mariannchen, das ist kein so großes Wagstück! Mehr Faust, Tristan, mehr Faust! — Nun die Gäule kurz verhalten und dann hinüber! Da! Gut so — famos! Na — sah das nicht prachtvoll aus?“

Kopf an Kopf waren die beiden edlen Pferde vorwärts gestürmt und hatten dann rasch und leicht das Hindernis genommen. Jetzt kehrten die beiden Reiter im Schritt zurück, hielten mit gesenkter Peitsche vor der Treppe still und salutierten.

„Zufrieden, Onkel?“ fragte Tristan.

„Ihr würdet dem besten Zirkus keine Schande machen!“ erwiderte der Oberst zum Entsetzen seiner Gattin. „Du sitzest genau so gut zu Pferde, wie dein seliger Vater, Junge — und du Mädel — na, von wem du dies schöne Talent geerbt hast, das brauch ich wohl nicht erst zu sagen, nicht wahr, Josua? Man war nicht umsonst 30 Jahre lang Kavallerist! Ein Wettermädel das! Sitzt wie angeschmiedet und sieht dabei so biegsam aus, wie eine Binse! Adieu, Kinder, und bleibt nicht zu lange! Da reiten sie hin! Jetzt biegen sie rechts um — Donnerwetter — ein schönes Paar — was meinst du, Josua, was, Kerlchen?“

— — Jawohl — ein schönes Paar! Hartmuth hatte es gleichfalls für sich gedacht, als er die beiden soeben vor sich gesehen — Tristan mit seiner fremdartigen, auffallenden Schönheit, Wera mit ihrer stolzen Anmut, ihrem blassen, pikanten Gesicht mit den dunklen, ausdrucksvollen Augen! Einen Augenblick hatte Josua das Gefühl fast wie ein Schmerz empfunden — da wandte sich Wera im Sattel um und grüßte mit der Hand zurück — nach ihm — nur nach ihm, denn die Eltern standen auf der anderen Seite — und wieder wallte jene beseligende Empfindung neuer Jugend in ihm auf, als er seinen weißen Hut in der Luft schwenkte, zum fröhlichen Gegengruß. —

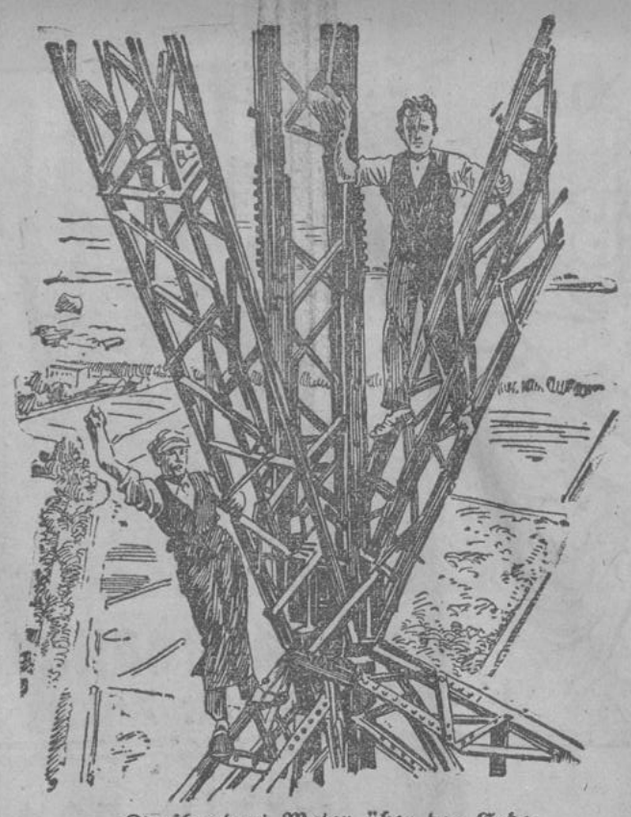
„Reiten wir Trab, Vetter?“ fragte Wera unterdessen ihren Begleiter.

„Wenn es Sie nicht ermüdet — gern.“

„Mich ermüden! Da kennen Sie mich schlecht! Ich habe eine eiserne Natur und Nerven, wie von Stahl! Fast nie ist mir so wohl, als auf Othellos Rücken! Wonnig ist's, so in die weite Welt hinein zu fliegen — wonnig!“

Sie atmete mit geöffneten Lippen die Abendluft ein, und er verwandte kein Auge von ihrem feinen Profil, — er sah sie so beharrlich an, daß sie es merkte.

(Fortsetzung folgt.)



Zweihundert Meter über der Erde.

In der Groß-Funkstation zu Königswusterhausen bei Berlin wird ein Funkturm gebaut, der an Höhe dem Eiffelturm in Paris um nichts nachstehen wird. Und sicherlich wird jener ebenso vollendet in seiner Konstruktion sein wie dieser; ein Meisterwerk deutscher Technik. Unser Bild zeigte Arbeiter, die in einer Höhe von über 200 Metern ihrem gefahrvollen Handwerk obliegen.

*



Der Puppenreigen in Tirol.

Einer alten Sage nacherzählt von Helene von Brockhusen.

Hoch über den Bergen Tirols funkelt die Flut des Sonnenscheines vom dunkelblauen Himmel, und aus dem graublauen Duft steigen die zackig zerklüfteten Mauern des Dolomitengebirges auf. Geisterhaft leuchten die säulenartigen, einsamen Zinnen, Schneefelder blitzen von den Gipfeln hernieder, und in heiligem Schweigen starren die weißen Firne in die silberne Luft. Hier senkt sich das Latemar-Gebirge ins Tal hinab, grade gegenüber von Zwergkönig Laurins Rosengarten. Splitterfein zerhackt ist sein Felsengrat, der über den Weidehüfeln hängt. Die Tiroler nennen diesen zerrissenen Felsgrat die Puppen-Prozession. — Denn die unzähligen Felsenspitzen erscheinen wie nebeneinandergestellte Puppen in prächtigen Gewändern, und sie glauben, daß diese dort auf dem einsamen Felsgrat einst durch Verzauberung entstanden sind. —

Vor grauen Zeiten — so geht die Sage — saßen einmal mehrere Hirtenkinder in einem stillen Lärchenwalde und spielten lustige Spiele. Das Vieh weidete in den Berghängen. Da sahen sie plötzlich einen alten, seltsamen Mann auf sich zukommen, bunt und fremdländisch gekleidet, der ihnen Furcht einflößte. Dicht bei den Kindern angekommen, fragte er, ob sie nicht ein Messer gefunden hätten, das er hier verloren. Aengstlich wichen die Kinder zurück, doch das beherzteste antwortete, daß sie keines gesehen hätten, und nun fingen sie an, danach zu suchen. Doch sie fanden nichts. Darüber war es fast Abend geworden, die Sonne war hinter der Felswand verschwunden, und aus dem Dorf herauf läutete die Glocke zum Abendsegen. Da eilte der Alte schnell davon, dem Latemarkamme zu. Die Kinder atmeten befreit auf, sie wußten nicht, was ihnen an dem Alten so unheimlich gewesen war. Nun trieben sie das Vieh zusammen und wanderten heimwärts. Plötzlich sahen sie zwischen Gras und Blumen etwas funkeln und blitzen, es war das gesuchte Messer, welches einen wunderschönen Goldgriff hatte, und sicher sehr kostbar war. Das älteste Mädchen war sofort bereit, dem Alten den Fund nachzubringen, die anderen sollten ruhig mit der Herde zu Tal ziehen. Sie ließ sich nicht bange machen und eilte den Almpfad wieder zurück, immer höher hinauf ins Gebirge. Da sah sie den Alten weit oben am Hange des Latemargebirges vor sich stehen. Sie rief laut hinauf und winkte ihm mit dem blitzenden Messer. Der Alte eilte zu dem Kinde herab, ergriff freudig das Messer und ließ es vor seinen Augen blitzen und funkeln. Maria starrte den sonderbaren Fremden furchtsam an, der aber sprach freundlich:

„Ich kenne Dich, Du bist Maria aus dem Dorfe dort unten, und weil Du mir das schöne Messer zurückgebracht hast, darfst Du Dir nun etwas recht Schönes wünschen; was willst Du haben?“ Lange



standt Maria unschlüssig, eine Puppe, aber eine ganz schöne, hätte sie gar zu gern gehabt, doch sie getraute sich gar nicht, ihren Wunsch auszusprechen.

„Nun, hast Du denn gar keine Wünsche?“ lachte der Alte, da rief Maria zaghaft: „Ach, ja, eine wunderschöne Puppe hätte ich gar zu gern! Kannst Du mir die schenken?“ „Die sollst Du haben!“ sagte der Alte zu der glückstrahlenden Kleinen, „aber heute ist es schon zu spät. Lauf jetzt heim! denn bald steigen die bösen Gerölltzexen vom Rosengarten herab, die den Menschen schaden wollen. Morgen komm wieder mit den anderen Kindern, ihr sollt jeder eine Puppe haben, Du aber die allerschönste, und Ihr könnt sie Euch selbst aussuchen!“ Maria lief jubelnd vor Freude bergab, und der Alte verschwand im Berghange. — — Da die Berge schon in der Dunkelheit verschwammen, wurde es dem Kinde unheimlich, und als es über einen Bach mußte, begegnete ihm auf der schmalen Brücke eine schöne, fremde Frau. Maria glaubte, daß es eine Gerölltzexe sei, und stand erschreckt still. „Komm nur her,“ rief die Fremde, „und habe keine Angst!“ Und als Maria zaghaft näher kam, weil sie freundlich mit ihr sprach, verlor sie alle Scheu und erzählte ihr Erlebnis, und wie sie sich auf die schöne Puppe freue. „Da bist Du ja ein Glückskind, Maria“ rief die schöne Fremde, „ich kenne den Alten, er ist ein großer Zauberer aus Venedig und steinreich, und vertrieb uns durch seine Zauberkünste vor vielen Jahren aus dem Latemarfelsen, wo unsere Heimat war. Wir sind die guten Berggeister, die den bösen Gerölltzexen entgegentreten, wenn sie die Menschen in das Gestein verlocken wollen. Er aber hält zu den Bösen, und nur, weil Du sein Zaubermesser gefunden hast, mit dem er die kostbaren Puppen aus dem Felsgestein schneiden kann, ist er freundlich zu Euch gewesen. Zweierlei Sorten von Puppen sind im Berge, die einen in gelben, weißen und rotflammenden Seidenkleidern, die anderen aber in brokatenen Gewändern mit blitzenden Perlen und goldenen Kronen. Die wird er Euch natürlich nicht geben, Du aber kannst eine solche verlangen, da er ohne sein kostbares Messer keine Puppe mehr schneiden könnte, die durch seinen Zauber lebendig werden und ihm in der Einsamkeit seines Berges Gesellschaft leisten. Merke Dir folgenden Spruch:

„Ihr Puppen dort im Seidenkleide,
Bleibt nur im Latemargestein,
Die in Brokat und Perlgeschmeide
Und goldner Krone, die sei mein!“

Maria wiederholte staunend den Spruch, worauf sie die Fremde lachend verließ und im stockfinstern Walde verschwand. Auf dem ganzen Heimwege sagte Maria sich den Spruch vor, sie würde ihn nun bestimmt bis morgen nicht vergessen, denn eine Kronenpuppe wollte sie jetzt durchaus haben! — — —

Am frühen Morgen trieben die Kinder ihre Herden wieder zur Weide und eilten dann voller Erwartung den Latemarfelsen empor. Würde der Alte dort sein? Endlich erreichten sie die verabredete Stelle und standen staunend still; denn sie hörten hoch über sich ein seltsames Geräusch wie von knirschenden Felsen. Als sie aufblickten, gewahrten sie verwundert, wie in der dunklen Felswand langsam ein schweres Steintor sich auftat. Daraus hervor aber wallte ein endloser Zug großer, wunderschöner Puppen, die sich auf dem Felsgrat eine neben der

anderen zierlich aufstellten und in ihren roten, gelben und weißen Seidenkleidern weithin leuchteten. In ehrfürchtigem Staunen betrachteten die Kinder flüsternd das seltsame Wunder, nur Maria machte ein unzufriedenes Gesicht; denn keine einzige Kronenpuppe war darunter! Endlich rief sie unwillig den Spruch der schönen, fremden Frau. Kaum war er verhallt, da ertönte ein furchtbarer Wutschrei aus dem Inneren des Felsens, ein überwältigtes Pfeifen, Sausen und Brausen ging durch die Berge, daß sich die Kinder kaum noch aufrecht halten konnten. Große Steine wurden zu Tal geschleudert, und aus den tief unten gelegenen Wäldern drang ein lautes Hohngelächter empor. Klirrend flog das Felsentor zu, die herrlichen Puppen aber wurden steif und starr und verwandelten sich in graues Gestein. — In wildem Entsetzen flohen die Kinder bergab, vorbei an den Weideplätzen jagten sie, wo ihnen das Vieh ängstlich nachlief, und erst daheim fühlten sie sich geborgen vor all dem Graus. Voll banger Unruhe hatten die Talbewohner das furchtbare Unwetter gesehen und waren nun überglücklich, ihre Kinder heil und gesund wiederzuhaben. — — —

Von diesem Tage an aber steht die Puppenprozession auf dem hohen Felsgrat des Latemar, und im Sonnenschein glänzen die farbenprächtigen Seidenkleider der versteinerten Puppen wundervoll gelb, weiß und rot gegen den klaren Himmel. — Von dem alten, venetianischen Zauberer hat niemand wieder etwas vernommen, möglich, daß er sich immer noch im Innern des Felsens bei seinen Kronenpuppen verborgen hält.

#

Die verfallene Sägemühle.

In einem der quellenreichen Täler des Erzgebirges befindet sich eine verfallene Mühle, von der es heißt, daß es dort nicht mit rechten Dingen zugehe. In hellen Mondscheinnächten sollen sich dort zur Geisterstunde, also von zwölf bis eins, allerhand Spukgestalten einfinden, die, ohne etwas zustande zu bringen, fortwährend herumhantieren, hin- und herlaufen, die Säge ein- und ausstellen, Bretter und Balken umherschleppen und so weiter. Das sollen die Knechte und Knappen sein, die vor vielen, vielen Jahren hier tätig waren. Sie alle verrichten ihre merkwürdige nächtliche Arbeit schweigsam, nur ihr Herr, der grauhaarige Sägemüller, der sich ebenfalls bisweilen einfindet, läßt dann und wann einen kräftigen Fluch hören, als ob damit besser die Arbeit von statten ginge. Die Sage erzählt nämlich, der Sägemüller sei durch seine üble Angewohnheit, oft des Tages während der Arbeit mit einem kräftigen „Donnerwetter" dreinzufahren, zugrunde gegangen. Er soll ein fleißiger, tüchtiger Mann gewesen sein, aber im Schimpfen und Fluchen war er zuweilen unausstehlich.

Einst, da er lebte und einen größeren Auftrag auszuführen hatte, wollte ihm die Arbeit nicht recht von der Hand gehen. Die Holzstämme, die er zu sägen hatte, waren knorrig und hart, auch war das Wetter schwül und ermüdend. Bis ihm nun gar noch eine Säge zerbrach, die zu damaliger Zeit viel kostete, geriet er ganz außer sich und schrie: „Da soll doch ein heiliges Donnerwetter dreinschlagen!" Aber kaum hatte er den Ausruf getan, als ein greller Blitz aufzuckte und die Mühle mit blendender Lichtglut erfüllte. Gleich darauf stand die Sägemühle in Flammen, die sich mit rasender Geschwindigkeit verbreiteten und augenblicklich den ganzen Raum mit Qualm erfüllten. Die Sägeleute wußten nicht mehr, wohin sie flüchten sollten und waren so bestürzt, daß sie direkt in die Flammen hineinliefen. Noch ehe die Nachbarn herbeigeeilt waren, um zu den Feuerlöschgeräten zu greifen, war die Sägemühle ein einziges Flammenmeer, während die Leute, die sich darin befanden, den Erstickungstod fanden. Eine Stunde später war die Mühle ineinandergefallen und glich einem riesigen Scheiterhaufen. —

Seit dieser Zeit verwilderte der Ort mehr und mehr. Birken und Brombeerstauden wuchsen auf den Mauern. Gräser und Moose überzogen die Trümmer, und violetter Nachtschatten und Ginster pflanzten sich ein.

Ganz selten kommt ein Wanderer an die Stätte: abends aber wagt kaum einer, die unheimliche Gegend aufzusuchen. Nur die Fledermäuse, die sich in den Winkeln der Ruine wohnlich einrichteten, zeigen keine Scheu und schwirren lautlos zwischen den Bäumen hin und her . . .

#

Wie man Tiger mit Kanonen schießen kann.

Es war in der Mitte der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, als ich mit einem Buch in der Hand von des Tages Last und Hitze in meinem Zimmer ausruhte.

Ein herrlicher Abend war es; die Sonne war einige Stunden vorher in ihrer ganzen tropischen Pracht ins Meer gesunken, und der Mond, nahezu voll, stand an dem wolkenlosen Himmel, die Nacht erleuchtend.

Auf den einsamen Missionsstationen gibt es in Indien nicht viel Zerstreuung am Abend, so bleibt man eben in seinem Zimmer, wenn man sich nicht mit der Jugend beschäftigt oder sonst nicht an einer Versammlung teilzunehmen hat. Es mochte etwa 10 Uhr gewesen sein, da fiel ein gewaltiger Kanonenschuß, und zwar wie es schien ganz in unserer Nähe. Zuerst glaubte ich, es wäre das Zeichen, daß ein Dampfer vor Mangalore Anker geworfen hätte, weil die Ankunft eines Schiffes gewöhnlich dadurch kund getan wurde. Wir sollten nicht lange im unklaren darüber sein, was los sei, denn bald entstand Lärm vor meinem Hause, und unter dem Geschrei: „Thompson hat einen Tiger geschossen," gab es ein Laufen und Rennen auf der Straße, das einfach ansteckend wirkte. Mein Zimmernachbar, Missionar St., rief mir: „Komm, da wollen wir auch noch sehen, was sich zugetragen hat." Ich nahm meinen Sonnenhut, der auch für den Mondschein gut ist, und meinen Stock, und so gingen wir den andern nach.

Es war das erstemal überhaupt, daß ich davon hörte, daß man einen Tiger auch mit Kanonen schießen kann, deshalb durfte eine solche Gelegenheit nicht hinaus gelassen werden.

Zu jener Zeit hatten wir noch Artillerie in Mangalore. Die Kanonen wurden von schönen, großen Zebu-Ochsen gezogen, die sehr schnell laufen konnten, trotz ihres Gewichts. Es sah gut aus, wenn eine Kanone mit drei Paar solcher Ochsen bespannt, exerzierte; ihre fleischigen Höcker und die weit herabhängende dicke Haut am Hals wackelten ganz gewaltig.

Die Batterie wurde von einem europäischen Leutnant kommandiert, der damals Thompson hieß, und darum nur als „Artillerie-Thompson" bekannt war. Er hatte mit der Gewohnheit des Tigers gerechnet, ein Stück Vieh, das er in der Nacht umgebracht hat, liegen zu lassen, nachdem er sich satt gefressen hat. Bleibt der Leichnam unberührt an Ort und Stelle, so kommt der Tiger jede Nacht, bis alles aufgezehrt ist.

Die Häuser in Indien liegen ja meist in Gärten, die stets mit einer ziemlich mannshohen Umfassungsmauer umgeben sind.

Nicht weit von dieser Einfriedigung war das Anwesen von „Petes Prabhu," wir würden sagen, von Herrn Petes. Die Nacht zuvor hatte nun ein Tiger in dem Garten jenes Mannes eine Kuh zerrissen und das wurde Thompson mitgeteilt. Der Leutnant ließ am Morgen eine Sechspfünderkanone durch seine Mannschaft außerhalb der Umfassungsmauer auf der Straße auffahren, richtete die Kanone genau auf den Leichnam des gefallenen Viehs, baute eine Hütte aus Palmblättern um seine Kanone und setzte sich, als es Abend wurde, mit einigen seiner Artilleristen in die Laube hinein. Zwischen 9 und 10 Uhr an dem schönen, hellen Mondscheinabend kam der Tiger und setzte sich auf die Kuh, um sich gütlich zu tun. Offenbar stand er wie eine Katze auf seiner Beute und hatte die Füße noch beieinander, denn als Thompson abfeuerte, schoß er dem Tiger alle vier Füße ab.

Als wir an Ort und Stelle ankamen, war schon eine große Menschenmenge beieinander, ja auf die Bäume waren sie geklettert, um diese Merkwürdigkeit zu sehen und zu hören. Die Hindus in Indien sind genau wie die Menschen in Europa; wo es etwas zu sehen und zu hören gibt, da strömt alles zusammen.

Der Tiger lag auf dem Boden, fortbewegen konnte er sich nicht, aber wie so ein angeschossenes Raubtier brüllen kann, habe ich nie mehr zu hören Gelegenheit gehabt, es ist einfach furchtbar. Herr Thompson und noch ein Engländer waren eben daran, den Qualen des Tigers mit Revolverschüssen ein Ende zu machen. Der Artillerie-Thompson hatte so lange er in Mangalore war, die Einwohner da und dort von so einem Tiger befreit, denn damals kamen sie gar oft in die Nähe unserer Häuser und richteten Schaden an, darum war er auch als großer Nimrod bekannt und geachtet.

Obgleich ich später mit noch vielen gewaltigen Jägern zusammen kam, habe ich doch noch nie gehört, daß einer die Tiger mit Kanonen geschossen hätte.



Ein kleiner Klugschnabel.

Von Tante Holla.

Zum ersten Mal heut' in der Schul'
war Fritzchen Entenklein.
„Na, Fritzchen, hast schon was gelernt?
Wie hat's Dir denn gefallen da?"
So fragt', als sie ihn kommen sah,
die Tante Watschelbein.
Da kam's aus Fritzchen Entenklein
so recht verächtlich raus:
„Der Lehrer weiß ja selber nichts.
Er hat nur immerfort gefragt;
Und als wir alles ihm gesagt,
Da war die Schule aus!"

Nr. 201. 1925.



Die Erbin von Glückshafen.

17. Fortsetzung. Roman von Marie Bernhard. (Nachdruck verboten.)

Es mochte der erste Sommer in Deutschland sein — — gewiß, das mußte es sein! All die deutschen Blumen, der Flieder und Jasmin, die Heckenrosen und Lilien, sie dufteten so eigen süß, im Aetertau trillerte die Lerche, und aus dem dunkeln Gebüsch schluchzte die Nachtigall — das machte das Herz weich und empfänglich und weckte alles, was so lange in seinen Tiefen geschlummert! — — Welch ein schöner Tag war doch der gestrige gewesen! Früh morgens schon war Wera durch die Gitterpforte nach Plessberg herübergekommen, sie hatte sich an seinen Arm gehängt und gesagt: „Heute gehöre ich ganz Ihnen, Onkel Josua! Unser Gast ist fortgefahren, Besuch wird nicht erwartet, Papa will zur Stadt fahren, und Mama hält großen Toilettenrat mit ihrer Jungfer, — so bin ich daheim entbehrlich! Ich muß mir doch auch einmal Ihre vielgerühmte Fabrik ansehen — und dann will ich Ihnen von meinen Plänen und Ideen erzählen und um Ihren Rat bitten — der gute Papa versteht wenig davon und hat auch nicht das gehörige Interesse dafür. Haben Sie Zeit für mich?"

Ob er Zeit hatte? Er blickte seitwärts nieder in die klugen, ehrlichen Augen, die zu ihm aufsahen, auf das weiche Kinderhändchen, das so vertraulich auf seinem Arm lag, und sagte nur: „Für Sie immer, Wera!" — Welch eine Freude war es dann für ihn gewesen, sie überall umherzuführen, ihre verständigen, eingehenden Fragen zu beantworten und ihr zu erklären, was ihr verständlich war! — Als Itzenstein sich für eine Weile zu ihnen gesellt, war sie viel stiller geworden, sie hatte seinen Auseinandersetzungen mit gesenkten Wimpern zugehört und nur selten eine kurze Bemerkung ausgestreut. Dann der köstliche Nachmittag im Park zu Glückshafen! Der Oberst war von seiner Fahrt zurückgekehrt und in heiterster Laune, Frau Marianne trug den Stempel innerer Zufriedenheit über das günstige Ergebnis ihrer Kleiderstudien auf dem Gesicht und saß behaglich zurückgelehnt in ihrem Sessel, und Wera schrieb an einem Seitentischchen einen russischen Geschäftsbrief an den Administrator Wolonskoi. Der Brief kam aber sehr langsam vorwärts, denn das junge Mädchen hörte beständig auf das Gespräch der Anderen und lachte bei jedem derben Witzwort ihres Vaters so hell und lustig auf, daß es widerhallte. Welch ein Genuß war es doch zu sehen, wie sie plötzlich die Feder unkätig über dem Papier schweben ließ, den Kopf rasch emporhob und ihre großen Augen gespannt von Einem zum Andern wandern ließ! Einmal war sie sogar aufgesprungen und hatte dem Oberst für eine besonders gelungene Bemerkung einen herzhaften Kuß gegeben, und er hatte sie auf seine Knie gezogen und ihr die kurzen braunen Locken gezaust, während seine Augen vor Stolz und Liebe leuchteten! — Dann waren sie alle vier auf das Belvedere gegangen, um den Sonnenuntergang zu sehen, und ganz, ganz leise, kaum vernehmbar, hatte ein laues Lüftchen die Aeolsharfen schwach aufseufzen gemacht — —

Vorbereitung.

Schilt nimmermehr die Stunde hart,
Die fort von dir was Teures reißt;
Sie schreitet durch die Gegenwart
Als ferner Zukunft dunkler Geist;
Sie will dich vorbereiten, ernst,
Auf das, was unabwendbar droht,
Damit du heut entbehren lernst,
Was morgen sicher raubt der Tod.

Friedrich Hebbel.

Wie trunken vor Entzücken hatte Josua Hartmuth um sich gesehen — es war ihm gewesen, als sei er so lange einsam und still im Schatten gewandert, ein alternder Mann — und bei einer plötzlichen Biegung des Weges war er auf einmal in den vollen, hellen Sonnenschein getreten — und da lag seine Zukunft im hellsten Schein. —

Anders, ganz anders waren die Bilder, die seinen Gefährten beschäftigten. In Bruno Itzensteins Gewissen hatte sich ein Aufruhr erhoben, den er umsonst zum Schweigen zu bringen versuchte. Wachend und schlafend sah er die eine, wohlbekannte Gestalt vor sich, wie sie dicht an seiner Seite über die Alsterbrücke schritt und später im Walde vor ihm stand, von Sonnengold umflimmert. Alles sah er genau und deutlich, bis in die kleinste Einzelheit — die solide, aus kleinen Ringen zusammengefügte Uhrkette mit der Kapsel von mattem Golde, die er jetzt trug und immer weiter tragen mußte, so lange er in Plessberg weilte, den Ring mit dem roten Stein, der wie ein Blutstropfen gefunkelt hatte, als die Hand hilfesuchend in die Luft griff, das dunkle, volle Haar, wie es auf die wachsbleiche Stirn des Toten fiel — nichts, nichts konnte er vergessen!

Die Wandertasche samt ihrem Inhalt hatte er in einen Schrank verschlossen, sie lag vergraben unter Wäsche und Büchern, — es schauderte ihn, sie zu sehen — und doch öffnete er wieder und immer wieder mit unsicher tastenden Händen den Schrank, um zu sehen, ob die Tasche noch da war, ob sie ihm niemand genommen! — Er fuhr heftig zusammen, wenn Hartmuth ihn „lieber Paul" rief — war er das? Er mußte sich oft besinnen, ehe er Antwort gab — im Geist hörte er die frohe helle Stimme seiner Tante, in deren Hause er aufgewachsen war, die ihn mit mütterlicher Sorgfalt umgeben, wie sie rief: „Paulchen, wo steckst Du?" Und dann eine ganz ähnliche Stimme: „Hier, Mutterchen!" und ein schelmisches Knabengesicht schmiegte sich an sie. —

War die Leiche noch nicht gefunden? Lag sie immer noch unter freiem Himmel im hohen Grase an jenem stillen, versteckten Platz? „Man sei dem Diebe von St. auf der Spur" so hatten die Zeitungen gesagt, „man habe den Gasthof entdeckt, in welchem er abgestiegen." — — Gut! — Er war in diesem Gasthof nicht gewesen, ihn hatte niemand gesehen — und fand man nun wirklich die Leiche und stellte es sich heraus, daß sie mit der Persönlichkeit in dem Gasthause identisch sei — nun wohl, so war er eben Bruno Itzenstein, der den großen Bankdiebstahl begangen und sich, aus Furcht, entdeckt zu werden, erschossen hatte. Und selbst wenn man den Mord feststellte, — auf ihn konnte der Verdacht unmöglich fallen, man hatte ihn nicht mit dem Ermordeten zusammen gesehen.

Und trotz all' dieser Beruhigungsgründe dennoch dies wildklopfende Herz, dieses verzehrende Fieber, das ihn durchwühlte? Es ahnte niemand, mit welch' übermenschlicher Anstrengung die Gelassenheit erkauft war, die der Fabrikdirektor äußerlich zur Schau trug! Auf die Dauer war ein solcher Zustand unerträglich — darum fort, nur fort nach Amerika, wo er sicher und geschützt war, wo diese dumpfe Angst